Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlicher Redakteur: A. Schultz in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 231. Elbing, Mittwoch, 2. Oktober 1895. 47. Jahrg

Deutsche Eisenbahnschmerzen.

Am 1. Mai hat die General-Direction der badischen Eisenbahnen eine Neuerung eingeführt, die berufen ist, eine durchgreifende Veränderung im Eisenbahn-Tarifwesen, vielleicht gar eine vernünftige Tarifpolitik herbeizuführen: die sog. Kilometerhefte. Was ist das? werden die meisten Leser fragen; sie haben vielleicht darüber eine kurze Notiz in den Zeitungen gelesen, inzwischen aber keine Gelegenheit gehabt, von diesem neuesten Fortschritt Etwas zu hören oder gar zu sehen. Sachlich erklärt sind die Kilometerhefte Fahrscheine über 1000 Kilometer Entfernung; sie berechtigen zur Benutzung von Schnellzügen, sind nicht nur vom Inhaber, sondern auch von anderen Personen benutzbar und sind gegen die gewöhnlichen Fahrpreise wesentlich billiger. Doch nicht hierin liegt ihre Hauptbedeutung, sondern in der Thatsache ihres Entstehens überhaupt: ihre Einführung bedeutet nichts weniger als ein Sieg des Publikums, der öffentlichen Meinung über den Schlendrian der Herren Bureaukraten am grünen Tisch. Jeder Sieg setzt einen Kampf voraus; die Kilometer bedeuten eine Etappe in dem Kampfe um die Verbilligung der Fahrpreise. Dessen Geschichte ist sehr lehrreich.

Die deutschen Personen- und Gepäck-Tarife sind im Wesentlichen dieselben seit Einführung der Eisenbahnen überhaupt. Damals waren es Versuchssätze, denn von Erfahrungen konnte bei dem neuen Unternehmen keine Rede sein. Sie sind nach dem inzwischen vielfach als unrichtig bekämpften Grundsatze aufgestellt, den Fahrpreis genau im Verhältniß zur zurückgelegten Entfernung zu berechnen, etwa wie man den Werth eines Stückes Stoff oder Band durch Ausmessen bestimmt; als Einheit gilt das Kilometer.

Die Forderung nach billigeren Fahrpreisen ist schon alt, und die verschiedensten Systeme der Vereinfachung wurden schon vorgeschlagen, von den Bahnverwaltungen aber theils ignorirt, theils heftig bekämpft. Preußen vereinigte nach und nach ein Bahnennetz in seiner Hand, wie kein Staat vor ihm; eine Zeit lang bestand auch die Hoffnung, es werde in den Fragen der Verkehrserleichterung und Verbilligung den anderen Staaten vorangehen, sie ist aber gründlich getäuscht worden; gerade Preußen hat sich bisher am starrsinnigsten gezeigt. Wenn es in Deutschland jetzt stellenweise anfängt, besser zu werden, so geschieht es nicht unter der Führung der Preußischen Staatsbahnverwaltung, sondern trotz ihrer.

In den 70er Jahren erhob Perrot die Forderung einer gründlichen Tarifänderung auf Grundlage des Zonentarifs, die Bewegung schlief aber wieder ein. Da erschien im Jahre 1888 ein sehr lesenswerthes Buch: „Eisenbahnreform", von Eduard Engel (NB. kein Eisenbahnfachmann), das mit unerbittlicher Schärfe auf die vielen Verkehrtheiten im Eisenbahnwesen und auf ihre Ursachen in dem herrschenden Geiste des Bureaukratismus hinwies. In Flugschriften und Vorträgen wirkte er für seine Grundsätze und hatte nach kurzer Zeit die Genugthuung, sie von einem energischen Staatsbahnleiter aufgenommen und in Wirklichkeit übersetzt zu sehen. Leider geschah dies nicht in Deutschland, sondern im fernen Ungarlande.

Darob große Entrüstung bei den Direktoren, Juristen, wirklichen Geheimräthen und Excellenzen, die bei uns in Eisenbahndingen entscheiden. Sie trösteten zunächst sich und das deutsche Publikum damit, daß der verwegene Versuch eines Nichteisenbahnfachmannes, denn das war auch der ungarische Minister Varosz, nothwendig scheitern müsse. Aber was geschah? Das erste Jahr des Zonentarifs brachte in Ungarn nicht nur keinen Einnahme-Ausfall, sondern die Einnahmen stiegen erheblich. Der Personenverkehr aber stieg in diesem ersten Jahre um das Dreifache.

Dieser Erfolg, den Ungarn durch den Zonentarif erntete, veranlaßte Oesterreich, Bayern und Württemberg, gleichfalls Reformen einzuführen. Auch im badischen Lande rührte man sich. Es bildete sich ein „Süddeutscher Eisenbahn-Reformverein", dessen rühriger Vorstand, Dr. Jacob in Pforzheim, sich der Sache mit Eifer annahm; es bedurfte aber thatsächlich erst des Rücktritts des Finanzministers, ehe sich Baden wenigstens zur Annahme der 10tägigen Rückfahrkarten und der Strecken-Heftchen entschloß, über ein Jahr später als Württemberg.

Nun machte sich die Wirkung der Reform zum ersten Male direkt in Berlin fühlbar. Baden grenzt der Länge nach an Elsaß-Lothringen, es war daher unumgänglich, daß die Reichseisenbahnen die 10tägigen Rückfahrkarten auch einführten, sonst hätten sie sicher direkten Schaden gehabt. Sie sowohl wie die Pfälzer Bahnen, die auch Nachbarn Badens sind, mußten sich daher wohl oder übel auch zu der Einführung entschließen und es ist interessant, zu beobachten, wie die Reichseisenbahnen diese Neuerung als nöthig anordneten, während sie der preußische Minister im Landtage für die preußischen Bahnen als unnöthig bezeichnete und sie bekämpfte. Baden hat sicher anfänglich nur der Noth gehorcht, in letzter Zeit muß aber auch von einem eigenen Trieb gesprochen werden. Am deutlichsten zeigte es sich in der Einführung der Kilometer-Hefte, die thatsächlich den Anfang zu einer System- und Tarifänderung darstellen.

Sehen wir uns diese Hefte und ihre Vortheile nun etwas näher an. Seither kosteten 1000 Kilometer in 3. Klasse Mk. 32, im Schnellzug circa Mk. 40, jetzt kostet ein Heft für 1000 Kilometer, die während eines Jahres vom Tage der Ausgabe an abgefahren werden können, Mk. 25. Wer innerhalb eines Jahres mehrere Hefte braucht (und der Fall ist nicht selten, z. B. bei Geschäftshäusern, die mehrere Reisende draußen haben), hat noch weitere Vortheile: die ersten fünf Hefte kosten gleich, beim sechsten und den folgenden tritt eine Ermäßigung von je 5 pCt. ein, die bis zu 50 pCt. steigt; das sechszehnte Heft kostet mithin nur Mk. 12,40. — Elsaß-Lothringen (d. h. Berlin) sträubt sich noch, diese oder ähnliche Erleichterungen einzuführen, aber das reisende Publikum hat es schließlich doch in der Hand, den Widerstand zu besiegen, besonders das zum Vergnügen reisende hat großen Einfluß. Es braucht nur seinen Weg in oder durch die Länder zu nehmen, die seinem Verkehrsbedürfniß am Besten entgegenkommen, denn auch für das große Publikum sind die oben erwähnten Neuerungen von praktischem Werthe. Wollen z. B. zwei Personen eine vierzehntägige Reise nach der Schweiz und zurück machen, so brauchen sie von Heidelberg bis Basel und zurück vier einfache Fahrkarten. Diese kosten 2. Klasse Schnellzug 4 mal 16,20 gleich 64,80, 3. Klasse 4 mal 11,40 gleich 45,60. Die Strecke ist rund 250 Kilom. lang, sie fahren also 1000 Kilom. Ein Kilometerheft kostet nur 40 Mk. resp. 25 Mk., Ersparniß also ca. 24 Mk. resp. 20 Mk., für Viele schon ein ganz nettes Sümmchen. Oder: Jemand, der gerne reist und etwas Schönes sieht, hat vierzehn Tage Ferien und weiß nicht recht wohin: der nehme sich in Heilbronn oder in Mühlacker oder sonst einer württembergischen Grenzstation eine Landeskarte à 20 Mk. oder 30 Mk. und kann nun 15 Tage lang fahren, wohin er Lust hat (wohlverstanden nur auf württembergischen Bahnen.) Er kann damit in den Schwarzwald (Wildbad, Nagoldthal, oberer Neckar, auch Villingen), in's Hohenzollernsche, Hechingen, Sigmaringen, nach Ulm, nach Nördlingen, auf die Alb (Lichtenstein), an den Bodensee, gar nicht zu reden von dem herrlich gelegenen Stuttgart u. s. w., braucht nie eine Fahrkarte zu lösen, braucht sich nie durch Rückfahr- und Rundreise-Bestimmungen seine Reisepläne dictiren oder durchkreuzen zu lassen und lernt Land und Leute ganz anders kennen, als dies früher möglich war.

Wenn das Publikum so handelt, wenn es sich außerdem rührt, wenn es sich nicht ewig bevormunden läßt, sondern als Hauptfactor, nämlich als zahlender Theil, auch ein Wörtlein mitredet, wenn auch die Presse ihre Schuldigkeit thut und nicht abläßt, die Mißstände zu rügen und die Verbesserungen, die sich anderwärts bewähren, auch für uns zu fordern, so müßte es wunderbar zugehen, wenn es im deutschen Reiche in Eisenbahndingen nicht einmal ernstlich besser werden sollte. Die einzige Thatsache, daß sich in Ungarn durch die Einführung billiger Reisegelegenheit der Personenverkehr in einem Jahre um das Dreifache (und seitdem noch mehr) gehoben hat, muß alle Einreden zum Schweigen bringen. Was in Ungarn ging, sollte auch in Deutschland möglich sein!

Die Erbschaft der Conservativen.

Es macht keinen angenehmen Eindruck, wenn im Hause eines Kranken die Erben bereits über die Theilung des Nachlasses streiten. Auch wenn man wenig Anlaß hat, dem Patienten große Sympathie entgegenzubringen, möchte man wünschen, daß er wieder gesund werde und durch alle diese Spekulationen einen Strich mache.

In der Lage dieses bedauernswerthen Umstrittenen befindet sich gegenwärtig die conservative Partei. Kein Zweifel, daß ihr der „Fall Hammerstein" und vielleicht mehr noch der „Fall Stöcker" eine schwere Wunde geschlagen hat, und daß sie Mühe haben wird, die Krise zu überstehen, wenn es auch ein wenig voreilig ist, sie jetzt schon todt zu sagen. Und da melden sich denn bereits die Erben. Mit theilnahmsvollen Mienen offeriren sie dem Kranken ein Hausmittelchen, das ihn unfehlbar gesund machen werde, sind aber so freundlich, hinzuzufügen, daß sie bereit seien, die Nachfolge anzutreten, falls trotz alledem dem lieben Kranken etwas passiren sollte. Wenn es auch keineswegs ausgeschlossen ist, daß der Patient sich wieder erholt, und daß der ganze Erbschaftsstreit sich in eine freundschaftliche Auseinandersetzung unter Lebenden umwandelt, so ist es doch interessant, sich die Reihe der Erbprätendenten einmal anzusehen.

Das ist zunächst Einer, von dem augenblicklich Niemand etwas wissen will: das „Cartell" der Mittelparteien. Vorläufig sind seine Aussichten die denkbar schlechtesten. Es ist so in Mißcredit gekommen, daß seine Anhänger selbst es verleugnen, und daß es schon Niemand gewesen sein will, der davon angefangen hat. Das ist ein bedenkliches Zeichen; denn gerade die Kreise, denen die Befürworter des Cartells angehören, pflegen eine sehr feine Witterung zu haben. Wenn sie abfallen, ist nichts mehr zu hoffen. Das schließt aber nicht aus, daß zu gelegener Zeit sich die Situation völlig ändern kann. Denn gerade dieser Erbschaftscandidat hat vor seinen Mitbewerbern etwas voraus, was in solchen Processen schwer ins Gewicht fällt: er hat die geschicktesten Advokaten.

Unter den theilnehmenden Verwandten drängen sich, wie kaum anders zu erwarten, mit der größten Energie die Agrarier in die erste Reihe. Ihr Organ, die „Deutsche Tagesztg.", giebt sogar in ihrer Siegeszuversicht dem Patienten den wohlgemeinten Rath, sich nicht lange zu quälen und die Sache kurz zu machen. — „Die Erben harren schon!" Nur für den Fall will man ihm das Leben gönnen, daß er sich entschließt, sich freiwillig aufs Altentheil zu setzen.

Eines wird man aus den Vorgängen entnehmen dürfen: daß im agrarischen Lager nicht nur die schärfere, sondern die schärfste Tonart nach wie vor die Ueberhand hat, und daß es eine Illusion war, wenn man hier und da annahm, es würde den gemäßigten Agrariern gelingen, die Führung in die Hände zu bekommen. In der Sache hätte das übrigens viel Unterschied auch nicht gemacht. Denn die Mäßigung zeigt sich in der äußeren Form, der Rede- und Kampfesweise, in dem deutlicher hervortretenden Bestreben, nach oben nicht anzustoßen; in den Zielen sind sie Alle einig.

Auch die Antisemiten der verschiedenen Färbungen hoffen wenigstens einen Theil der Beute zu erhaschen

---

„Wenn die Trauben reif sind."

Skizze von A. Clement.

Nachdruck verboten.

Mit liebevoller Gluth kocht die Sonne sie reif: die gelben und schwarzen, die zu Tausenden wohlig im grünen Reblaub gebettet, schon zu duften beginnen. Wie eine lastende Masse liegt die Hitze über dem endlosen Rebgewinde, das die Schieferfelsen umspannt, über dem halbverfallenen Thurm der Rönneburg, die von steiler Höhe in den Rhein schaut, über dem Strom, der in engem Bett tiefgrün dahinfließt. Ein Dampfboot gleitet darauf, wie ein Spielzeug anzusehen, vom Deck winkt eine Hand mit weißem Tuch, einen Gruß nach den sonnengoldumsponnenen Rebhügeln, den Liebesgruß eines fremden, wandernden Menschenkindes. Unter dem Rebdach ist's schattig und heimlich. Fliegen und Wespen surren und summen um die reifenden Beeren, und noch etwas summt geheimnißvoll, der gedämpfte Klang zweier Menschenstimmen. Unter dem Blätterschutz ruhen sich zwei Liebende im Arm, ein wasser- und wettergebräunter junger Mann und ein schlankes schwarzäugiges Mädchen.

Der Wettergebräunte schaut auf zu einer mächtigen Traube ihm zu Häupten.

„Wenn sie erst reif ist! —"

Und seine Phantasie spielt. Er sieht sie reif und die goldene Flüssigkeit, die ihr entquollen. Auf dem Deck des Rheindampfers gießt ein junger Mann das Gold in zwei Römer und stößt an mit der kleinen Frau, und roth flammt es über ihre Wangen. Zwei Menschenkinder, die sich seit Stunden gehören und ihr Glück in die weite Welt flüchten! Mit wonnigem Schauer preßt er das Mädchen fester in die Arme.

„Maria! Wenn die Trauben reif sind, komm ich wieder."

„Wenn die Trauben reif sind, kommst Du wieder," jubelte sie, und ihre Augen, schwarz wie Traubenbeeren, funkelten.

„Ein paar Wochen," sprach im verhaltenen Flüsterton der Braune, „kann es mit Onkel Mathias höchstens noch dauern. Ich wünsche ihm wahrlich das Beste, aber dieses Dasein ist kein Leben mehr. Und dann hat er sicher Wort gehalten, und gleich nach der Testamentseröffnung komme ich — — —"

„Ja, ja, dann jubelt es hier in dem Weinlaub und knallt und jauchzt, und ich stehe droben auf der Römerburg und schieße die Pistole zum Willkomm ab, und an der Hand führ ich Dich vor den Vater: „Das ist mein Bräutigam, Vater, und kein Anderer. Den Kopf kann er jetzt hochhalten vor dem reichen Winzer, der Herr Steuermann, denn in seinen Taschen klingt etwas: die Erbschaft des Onkels Mathias. Der Herr Nachbar aber soll nur gut Freund bleiben. Unsere Reben wachsen zusammen, aber die Herzen nicht."

Lange hatten sie Abschied genommen. In dem Rothgold des Abends schritt Eberhard auf der weißen Landstraße gen Westen. Oft noch kehrte er sich um nach der Römerburg, wo ein weißes Pünktchen, Martens wehendes Tuch, sichtbar war. Als könnte die Abendluft es hinauftragen, rief er noch einmal:

„Wenn die Trauben reif sind, komm ich wieder!"

Dann ging er eiligen Schrittes weiter, immer den Reben entlang, und in wonniger Wehmuth tönte es von seinen Lippen:

„Es liegt eine Krone im tiefen Rhein."

* * *

Blendend leuchten die mächtigen weißen Riffe in der Sonnengluth des Südens. Zwischen die Buchten, die sie bilden, spielt das tiefblaue Meer und dehnt sich aus, endlos, endlos. Drunten, eine winzige Nußschaale, liegt der Dampfer, der Havarie gelitten und schon seit vierzehn Tagen im Hafen der Insel sich in Reparatur befindet. Oben aber, wo die Riffe, wie mächtige weiße Säulen, ein grünes, hügeliges Plateau tragen, liegt mitten im Weinlaub in seinem blauen Anzug mit Goldborden, die weiße Mütze auf dem Kopf, der junge Schiffsoffizier Eberhard. Von allen Seiten umdrängen ihn die mächtigen Blätter der Reben, wuchernd in südlich-treibender Ueppigkeit, um die Bäume sich rankend, wie Guirlanden von den Zweigen hängend. Und daran Trauben von unwahrscheinlicher Größe, mit Riesenbeeren. Ein betäubender, süßlicher Duft entströmt ihnen, quillt, von der heißen Sonne ausgekocht, um Eberhard, und berauscht, wie der Wein, den sie spenden. Menschen in lichter Kleidung huschen mit hastiger Bewegung zwischen den brennenden Farben, braune Arme schlingen sich durch das Rebgewirr, braune Hände ernten die schwankende Frucht, die sich in geflochtenen Körben und auf Matten thürmt und thürmt zu duftigen Bergen.

Das ist der Herbst des Südens!

In Eberhards Herz und Hirn pocht es wie mit Hammerschlägen. Seit er das letzte Mal unter Reben gelegen, — eine Welt, eine wirkliche Welt und eine solche von Ereignissen hat sich dazwischen geschoben.

Wohl war er damals nach Cöln an Onkel Mathias Krankenlager geeilt, wohl hatte dieser, als der Knall der ersten Freudenschüsse aus dem Weinland vom Herbstwind herübergetragen wurde, die Augen geschlossen, wohl war das Testament geöffnet worden. Aber Onkel Mathias hatte, wie so oft im Leben, nicht Wort gehalten. Eine silberne Ankeruhr (die nicht ging) zum Andenken für den Neffen, im Uebrigen war das Vermögen in den Kassenschrank des reichen Bruders auf der Hochstraße geflossen, ein Haufen zum Haufen. Es war nicht mehr daran zu denken, daß Eberhard, der Ritter von der leeren Tasche, vor den Weinprotzen trat, um die Tochter zu freien. Der Herbst war da, aber er durfte nicht wiederkommen. Er mochte die Reben nicht mehr sehen, er hatte nimmer den Strom befahren können, vorüber an der Rönneburg und der winkenden Hand. Von einem Agenten in Cöln hatte er sich für die See werben lassen und nach einer Uebungszeit eine Reise um die Welt mit dem „Südstern" angetreten. Das Alles hat er Maria in zwei Abschiedsbriefen mitgetheilt, ihr auch die Stationen seiner Reise bezeichnet und um einen Abschiedsgruß gebeten. Hier hatte er ihn endlich heute — und in welcher Form — erhalten:

„Du bist nicht mit der Traubenreife gekommen," schrieb Marie, „und doch kann ich nicht glauben, daß Du nie, nie mit ihr kommen wirst. Wie es weiter gegangen, kannst Du Dir denken. Allein und hilflos unter dem ewigen Drängen! Kann ich es hindern, wenn die Nachbarreben noch enger verwachsen. Aber die Herzen?" — und dann mit Bleistift:

„Wie es auch sei, — wenn die Trauben reif sind, kommst Du wieder." — —

Zerknittert und zusammengeballt war, wie ein todter, weißer Schmetterling, vor Stunden der Brief von dem Riff ins blaue Meer geschwebt.

Ganz einsam, von der Gefährtin Hoffnung verlassen, lag er da oben in dem Südsonnenbrand. Ganz einsam?

Immer fester haftete sein Blick auf dem schlanken, braunen Geschöpf dort zwischen den Ranken, das er seit vierzehn Tage beobachtete, mit dem er sich geneckt, nach seiner „Gazelle" Melitta. Und wie er jetzt ihr großes lachendes Auge mit lockendem Ausdruck auf sich gerichtet sah, da überkam ihn ein unsagbares Liebesverlangen, ein Bedürfniß nach Besitz. Die Arme um das braune Mädchen schlingend, frug er sie mit hastig sich drängenden Worten:

„Melitta, Mädchen, das Niemanden gehört, kleine freie Gazelle, willst Du mein sein. Willst Du als meine Gefährtin, mein Weib, mit mir auf dem Wasser fahren? — —"

Sie preßte ihre üppigen, nach Trauben duftenden Lippen auf die seinen.

„Du bist so schön, so gut, und ich fürchte mich nicht vor dem Meer —"

Da trug er sie wie trunken auf den Armen über die Klippen. Vor seinen Augen glänzte die blauschwarze Krone, in der sich ihr üppiges Haar thürmte, und mitten durch den Taumel, in dem er an ein neues Leben sich hastig klammerte, klang wie ein Seufzer von seinen Lippen:

„Ich gebe die Krone, die Leyer dafür."

* * *

Unzählige Wellen sind seitdem stromabwärts gezogen, unzählige Beeren an den Hügeln gereift. Und wieder sind die Blätter gelb, die Trauben reif am Rhein. Da zieht auf der Landstraße stromabwärts ein vollreifer Mann. Oft bleibt er stehen und saugt gierig die weinduft-geschwängerte Luft ein, schaut nach den Menschen, die bei der Weinlese jauchzen und jubeln, horcht auf das Echo, das wieder und wieder das lustige Knallen nachtönen läßt.

Eberhard summt seine Lieblingsmelodie:

„Ich weiß wohl ein Hüttchen am grünen Rhein."

So ein Hüttchen sucht er als endgültigen Hafen. Die Weltreise liegt hinter ihm, dem wohlhabenden, lang gedienten, aber noch lange nicht müden Manne. Warum er wieder einsam war?

Ein Jahrzehnt war Melitta mit ihm auf dem Meer gefahren, vor dem sie sich nicht fürchtete, und hatte ihn gern gehabt wie ein gutes, aber etwas träges Kind. Ihn begriffen, — nein, das hatte sie nie. Glücklich über eine recht bunte Toilette, über ihren Papagei, im Himmel, wenn sie Eis oder Sorbet bekam, war sie nie eine Last und nie das wahre Glück gewesen. In Hamburg, wo sie immer fror, hatte sie

Mit den Hammerstein und Stöcker, ihren einstigen Vorkämpfern, sind sie natürlich längst fertig, die Herren Böckel und Ahlwardt wenigstens. Heute roth, morgen todt. Meist waren sie ja auch so vorsichtig, sich ihre Ideale derart zu wählen, daß ihnen aus dem Abfall wenigstens Niemand einen Vorwurf machen konnte.

Die Regierungspartei unter den Conservativen hat, nachdem ihr Erbschafts-Candidat, das Cartell, eine so völlige Niederlage erlitten hat, wohl die Hoffnung aufgegeben, bei der Theilung einen namhaften Gewinn einzustreichen. Sie hat allerdings eine nicht unerhebliche Einlage in den gemeinsamen Fonds gemacht, und diese ihre Gefolgschaft wird ihr bei einer etwaigen Auseinandersetzung wieder zufallen müssen. Auf erheblichen Zuzug wird sie sich aber bei der augenblicklich vorherrschenden Stimmung kaum Rechnung zu machen haben.

Wo so viele Erben vorhanden sind, bleiben dem Fiskus, der sich der herrenlosen Güter so freundlich annimmt, schlechte Chancen. So hat auch die Regierung wenig Aussicht, bei dieser Theilung etwas zu erlangen. Aber sie wird sich damit trösten, daß vorläufig die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß es zu einer Liquidation überhaupt nicht, sondern allenfalls nur zu einer Firmenänderung kommen wird.

Politische Rundschau.

Elbing, 1. Oktober.

Deutschland.

— Für die am 18. Oktober 1895, Mittags 12 Uhr, erfolgende Enthüllung des Kaiser Friedrich-Denkmals bei Woerth gilt folgende Festordnung: Begrüßung des Kaisers, sowie der Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften am Denkmalsplatze seitens des Protektors, des kaiserlichen Statthalters in Elsaß-Lothringen, Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg, und des Festkomités. Ansprache des Fürsten-Statthalters an Se. Majestät mit der Bitte, die Erlaubniß zum Beginn der Feier zu ertheilen. Männerchor des Straßburger Männergesangvereins. Festrede, gehalten vom General der Infanterie von Mischke, Generaladjutant Sr. Majestät des Kaisers und Königs, bei deren Schluß auf Allerhöchsten Befehl die Hülle des Denkmals fällt. Uebergabe des Denkmals an den Fürsten-Statthalter Namens des Berliner und Hagenauer Komités durch den Staatsminister von Hofmann. Schlußgesang des Straßburger Männergesangvereins. Besichtigung des Denkmals durch Se. Majestät und die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften. Vorbeimarsch der aufgestellten Truppen. Die Aufstellung des Denkmals wird Anfangs Oktober vollendet sein. Mit rastlosem Eifer wird an den sonstigen Vorkehrungen zur Feier, namentlich seitens der Eisenbahnverwaltung, gearbeitet.

— Der „Nordd. Allg. Ztg." wird aus Straßburg geschrieben: Die Nachricht, daß die Kaiserin ihren Gemahl, den Gutsherrn von Urville, auf der Reise dahin und zur Einweihungsfeier der evangelischen Kirche in Kurzel begleiten wird, hat in dortiger Gegend die allgemeinste freudige Erregung hervorgerufen. Aber auch im Elsaß und namentlich in der Landeshauptstadt Straßburg sieht man mit Ungeduld den festlichen Tagen entgegen, welche der Besuch des Kaiserpaares in Aussicht stellt.

— Die Plenarsitzungen des Bundesraths sollen, wie wir vernehmen, in dieser Woche wieder aufgenommen werden, nachdem der Staatssekretär im Reichsschatzamt des Innern, Dr. v. Bötticher, der bekanntlich den Vorsitz führt, von seinem Urlaub hier wieder eingetroffen ist, und die andern noch von Berlin abwesenden Mitglieder des preußischen Staatsministeriums in diesen Tagen hier wieder eingetroffen sein werden. Unter den Vorlagen, die den Bundesrath in den ersten Sitzungen beschäftigen werden, befindet sich, wie verlautet, nächst dem Entwurf des deutschen bürgerlichen Gesetzbuchs, das Amtliche Waarenverzeichniß zum Zolltarif, das am 1. Januar nächsten Jahres in Kraft treten soll, sowie Ausnahmen von dem Verbot der Sonntagsarbeit, die im Februar d. J. erlassen worden sind. Bei Wiederbeginn der Sitzungen werden, wie in früheren Jahren, die Ausschüsse des Bundesraths neu gebildet werden. Bezüglich der Protokollführer tritt, wie es heißt, in diesem Jahre keine Veränderung ein. Der Geh. Reg.-R. Dr. Kelch dürfte die Stelle des Protokollführers und der Reg.-R. Dr. Richter die Stelle eines stellvertretenden Protokollführers behalten, welch letzterer bekanntlich im Oktober vorigen Jahres an Stelle des Geh. Ober-Reg.-R. Bartels trat.

— Die Kaiserin kam in Begleitung des Herzogs Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg und dessen Gemahlin, der Prinzessin Caroline Mathilde, Mittags 12½ Uhr mittels Sonderzuges in Flensburg an. Auf dem Bahnhofe waren die Spitzen der königlichen und städtischen Behörden, die Generalität, sowie die Stabsoffiziere des Füsilier-Regiments „Königin" (Schleswig-Holsteinisches) Nr. 86 mit ihren Damen erschienen. Nach huldvoller Begrüßung reiste die Kaiserin nach Potsdam weiter. Die Ankunft daselbst erfolgte Abends 9½ Uhr auf der Wildparkstation.

— Zum japanischen Handelsvertrag verlautet offiziös, daß noch in keiner Weise feststünde, welche Concessionen auf beiden Seiten gemacht werden würden. Die deutschen Forderungen sind seit langem in Tokio übermittelt worden, die Bereitwilligkeit, eine Vertragsbasis zu finden, ist auf beiden Seiten vorhanden, wie sich aber die Concessionen und die Gegenwerthe verhalten, darüber steht noch nichts fest; was von einzelnen Blättern in dieser Beziehung geschrieben wird, schwebt in der Luft.

— Die „Deutsche Warte" berichtet über die Bildung eines Bundes der Industriellen, an dessen Spitze bisher etwa 300 angesehene Industrielle aller Betriebsarten stehen, die in der nächsten Zeit einen gemeinsamen Aufruf erlassen werden. Der Bund richte sich keineswegs gegen die Börse oder sonstige Handelsinteressen, sondern gegen einseitige Vertretung der Industrie durch einige Großindustrielle.

— Die „Deutsche Tagesztg." meldet, es seien auf kaiserlichen Befehl die Zinsen für die den Domänenpächtern bewilligten Bau- und Meliorationsgelder von 5 auf 3½ pCt. herabgesetzt worden.

— Die „Karlsruher Ztg." veröffentlicht einen Depeschenwechsel zwischen dem Kaiser und dem Großherzog von Baden. Das Telegramm des Kaisers lautet: „Rominten, 28. Sept. Ew. Königl. Hoheit wollen dessen aufrichtig versichert sein, daß Ich bei der 25. Wiederkehr von Straßburg's Fall in tief empfundener Dankbarkeit der Lorbeern gedenke, welche sich die badischen Krieger unter den Augen ihres geliebten Landesherrn bei der Einnahme dieser Festung erkämpften. Wilhelm." Das Antworttelegramm des Großherzogs lautet: „Wollen Ew. Kaiserl. Majestät Meinen aufrichtig gefühlten Dank entgegennehmen für die überaus wohlthuende Empfindung, womit Allerhöchstdieselben der 25. Wiederkehr des Tages von Straßburg's Fall in so ehrender Weise des Antheils der badischen Krieger an diesem Ereigniß gedenken, es wird diese Allerhöchste Anerkennung der Bedeutung dieses Jahrestages von allen noch lebenden Kämpfern unter Meinen lieben Landsleuten dankbar empfunden werden und wird der jüngeren Generation ein erneuter Antrieb sein, die Bahn der Ehre der Väter stets würdig und wohl vorbereitet zu betreten. Friedrich Großherzog v. Baden. Freiburg, 29. Sept."

— Die Großherzogin von Sachsen-Weimar ist der „Weimar.-Ztg." zufolge in Heinrichsau am gastrischen Fieber erkrankt. Das Allgemeinbefinden war gestern Morgen besser; die Krankheit nahm bis jetzt einen günstigen Verlauf.

— Eine bedeutsame Kundgebung in Sachen Stöcker wird vom Rhein gemeldet: Freiherr v. Plettenberg, der Führer der rheinischen Konservativen, veröffentlicht eine Erklärung, die aufs Entschiedenste die Intriguen des Hofpredigers a. D. Stöcker gegen den Fürsten Bismarck verurtheilt.

Oesterreich-Ungarn.

— Der König von Sachsen ist gestern früh in Wien eingetroffen und am Bahnhof vom Kaiser Franz Josef, der sächsische Uniform mit dem Bande des Großkreuzes des Albrechtsordens angelegt hatte, empfangen worden. Die Begrüßung war eine äußerst herzliche. Nach Vorstellung des Gefolges begaben sich die Majestäten gemeinsam nach der Hofburg. Mit demselben Zuge ist der Prinz Friedrich Leopold von Preußen angekommen, hat aber, da derselbe im strengsten Incognito reist, an dem Empfange und der Begrüßung nicht theilgenommen.

— Bei der Gemeinderathsstichwahl im ersten Wahlkörper im Bezirke Neuban wurde der Antiliberale Lehofer mit 214 Stimmen gegen den Liberalen Frauenberger gewählt, der 172 Stimmen erhielt. Die Majorität der Antiliberalen beträgt nunmehr 92 Stimmen, und haben dieselben damit die Zweidrittelmajorität erreicht, welche für verschiedene Beschlüsse, u. a. auch für die Bürgermeisterwahl, nothwendig ist.

— Der ungarische Budgetvoranschlag für 1896, den Finanzminister Lucacs am Montag dem Abgeordnetenhause vorlegte, enthält eine Gesammtausgabe von 472 987 244 und eine Gesammteinnahme von 473 064 398 Gulden. Es verbleibt somit ein Ueberschuß von 77 154 Gulden. In der ordentlichen Gebahrung allein beträgt der Ueberschuß 25 277 757 Gulden. In der Erläuterung zu dem Budget wird die Erhöhung der ordentlichen Ausgabe um 16 Millionen Gulden durch den steigenden Bedarf der Staatsbetriebe begründet, wie Staatsbahnen, Maschinenfabriken, Eisenwerke, Post, Telegraph, Telephon und das Tabakmonopol, welche Betriebe auch steigende Erträgnisse aufweisen. Für die Staatsbahnen sind auch im Extraordinarium 7½ Millionen Gulden mit dem Bemerken eingestellt, daß der Bedarf auch hiermit nicht gedeckt ist, weshalb für die Ergänzung des Fahrparkes ꝛc. eine Kreditoperation nöthig sein wird. Erhöhten Bedarf zeigen das Ministerium des Innern wegen der Errichtung der Standesämter, sowie der Vermehrung der Gendarmerie und der Staatspolizei, ferner das Ministerpräsidium wegen der Kosten für die Millenniumsfeier, das Ministerium für Kultus und Unterricht wegen der ausgiebigeren Unterstützung der Kirchen und der Errichtung von 400 neuen staatlichen Volksschulen anläßlich der Millenniumsfeier, schließlich das Ackerbauministerium wegen der Ausdehnung des landwirthschaftlichen Unterrichts. Dagegen zeigen die direkten und indirekten Steuern, sowie sämmtliche Staatsbetriebe, erhöhte Erträgnisse, sodaß ein Ueberschuß der gesammten Finanzgebahrung mit Recht erwartet werden kann.

— Die Blätter besprechen das ungarische Budget sehr günstig. Die „Neue Freie Presse" hebt hervor, das wirkliche Ergebniß des Jahres 1894 habe den Voranschlag um 15 Millionen Gulden überstiegen; das Budget für 1896 veranschlage die direkten Steuern und die Verzehrungssteuern zu den gleichen Beträgen wie im Vorjahre, obwohl die Einnahmen der ersten acht Monate 1895 eine bedeutende Mehreinstellung gerechtfertigt hätten.

— Das ungarische Abgeordnetenhaus nahm die Vorlagen über die Reception der jüdischen Religion, sowie über die freie Religionsübung unverändert in der Fassung des Ausschusses an.

Italien.

— Der König wird am 2. Oktober, dem Jahrestage des römischen Plebiscits aus Monza hier wieder eintreffen, um persönlich die Preise für die Sieger im Scheibenschießen zu vertheilen.

Frankreich.

— Der König der Belgier verließ gestern Vormittag Paris, nahm in Chantilly Aufenthalt, wo er das Schloß in Begleitung des Herzogs v. Aumale besichtigte und setzte dann seine Reise nach Brüssel Nachmittags fort. — Der russische Minister des Auswärtigen, Fürst Lobanow, besuchte gestern den Minister des Auswärtigen Hanotaux.

— Von den seit dem ersten Transporte hier eingetroffenen Reconvalescenten der Madagaskar-Expedition sind nur 9 gestorben; 400 befinden sich auf dem besten Wege der Besserung und nur 3 sind noch gefährlich krank.

— Nach Meldungen aus Boulogne zerstörte eine Feuersbrunst mehrere kleine Schiffswerften. Sieben im Bau befindliche Schiffe von geringem Tonnengehalt sind mitverbrannt. Die Ursache des Feuers ist unbekannt. 500 Arbeiter sind beschäftigungslos geworden.

Rußland.

— Der Kaiser wohnte am Sonntag mit dem Großfürsten Wladimir der Grundsteinlegung der neuen Kirche in Zarskoje Selo bei, welche die Kürassiere zum Andenken an die Vermählung des Kaisers errichteten. — In der Woche vom 22—28. September sind über die Hauptzollämter 7 974 000 Pud Getreide ausgeführt worden. Davon entfielen auf Weizen 3 333 000 Pud (gegen 2 973 000 in der Vorwoche), Roggen 1 058 000 Pud (gegen 1 110 000 in der Vorwoche), Gerste 2 686 000 Pud (gegen 2 467 000 in der Vorwoche), Hafer 755 000 Pud (gegen 1 481 000 in der Vorwoche), Mais 142 000 Pud (gegen 42 000 in der Vorwoche). Die Getreidevorräthe betrugen: Weizen 44 077 000, Roggen 19 786 000, Gerste 5 297 000, Hafer 9 665 000, Mais 1 618 000 Pud.

Großbritannien.

— Das „Reutersche Bureau" erfährt, daß die Schlußfolgerung, das Zusammenziehen des englischen Mittelmeergeschwaders bei Lemoos stehe in Verbindung mit der armenischen Frage, jeder Grundlage entbehre. In der Behandlung der armenischen Frage sei in den letzten Tagen keine Aenderung eingetreten. Wie dasselbe Bureau nach amtlicher Information mittheilt, veröffentlicht die Pekinger Amtszeitung ein Dekret, durch welches der Vizekönig der Provinz Sz'Tschwan wegen Nichtbeschützung der Missionare seiner Würde verlustig und für unfähig erklärt wurde, je wieder ein Amt zu bekleiden. Diese Bestrafung erfolgte, heißt es in dem Dekret, damit sie Anderen zur Warnung diene. Auch die Verurtheilungen der unteren Beamten, welche es unterließen, die erforderliche Thätigkeit zu entwickeln, sind in dem Dekret enthalten.

— Nach der „Times" ist Sir Francis Scott, der Polizeiinspektor an der Goldküste, telegraphisch nach London berufen worden, um mit der Regierung über eine militärische Expedition gegen die Aschantis zu berathen, für den Fall, daß ein Krieg mit den Aschantis unvermeidlich ist.

Japan.

— Einer Meldung des „Reuterschen Bureaus" aus Yokohama zufolge handelt es sich bei dem Anschlag gegen das Leben des Marquis Ito nicht um ein bereits ausgeführtes Attentat, sondern um eine Verschwörung, die rechtzeitig entdeckt wurde und nach welcher Ito Mittwoch Nacht ermordet werden sollte. Es sind Schriftstücke aufgefunden, durch welche die Theilnehmer an der Verschwörung entdeckt sind.

Aus Reich und Provinz.

Grünberg, 30. Sept. Ein Bezirks-Parteitag der Freisinnigen Volkspartei für Niederschlesien (Verband Glogau) findet Anfang November hier statt.

Leipzig, 30. Sept. Der Chefredakteur der „Leipziger Volkszeitung", Reichstagsabgeordneter Dr. Schönlank, wurde heute vom hiesigen Schöffengericht wegen Beleidigung des Vorsitzenden des Deutschen Patrioten-Bundes zur Errichtung eines Völkerschlachts-Denkmals bei Leipzig, Architekten Thieme, zu 150 Mk. Geldstrafe eventuell 15 Tagen Haft verurtheilt.

Köln, 30. Sept. Wie die „Köln. Volkszeitung" meldet, explodirte heute auf dem bei Emmerich liegenden Schleppdampfer „Lombock" der Dampfkessel; drei Personen sind verunglückt.

Zwickau, 30. Sept. Der in Zwickau versammelte Gesammtvorstand des evangelischen Bundes bewilligte eine Gabe von 20 000 Mk. zum Bau eines evangelischen Diakonissenhauses in Freiburg im Breisgau für Baden und Elsaß-Lothringen.

Lübeck, 30. Sept. Die Deutsch-nordische Handels- und Industrie-Ausstellung wurde heute Nachmittag durch den Bürgermeister Dr. Behn geschlossen.

Tarnowitz, 30. Sept. Zwischen dem Generaldirector des Grafen Guido Henckel v. Donnersmarck, Herrn Nodda, und dem Assessor Kuehnemann fand im Tarnowitzer Walde bei Tarnowitz ein Duell statt, bei dem Nodda durch einen Schuß in den Oberschenkel verletzt wurde. Die Ursache des Duells war ein zwischen Beiden entstandener Streit, in dessen Verlaufe Kuehnemann dem Nodda eine Ohrfeige gab.

Breslau, 30. Sept. Der Wurstfabrikant Carl Giesche wurde heute im Wiederaufnahmeverfahren von der Anklage bezüglich der wiederholten Sittlichkeitsverbrechen, begangen an der unverehelichten Schneider, freigesprochen. Er war am 18. Dezember 1893 aus dieser Anklage zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. — Heute findet vor dem Schwurgericht in Beuthen die Verhandlung gegen den Wilderer Sobczyk wegen dreifachen Mordes statt. Der Zudrang des Publikums ist sehr stark.

Altenburg, 27. Sept. Amtsentsetzung wegen Austritts aus der Kirche ist gegen den Volksschullehrer Otto Voigt ausgesprochen. Voigt war von der evangelisch-lutherischen Landeskirche zur separirt lutherischen Kirche Sachsens und anderer Staaten übergetreten. Die Disciplinarkammer hat auf Dienstentlassung unter Belassung der gesetzlichen Pension auf ein Jahr erkannt.

Lauenburg, 29. Sept. Die Strafkammer verhandelte gestern gegen den Nachtwächter Jeschke aus Charbrow. Er wurde im Dienst von einem Böttcher angefallen und gewürgt; in der Nothwehr griff er zum Messer und stach blindlings zu, wodurch der Angreifer ein Auge verlor. Jeschke wurde, da er in Nothwehr gehandelt, freigesprochen.

Danzig, 30. Sept. Heute Vormittag wurde das auf dem jenseitigen Ufer der Weichsel geradeüber der Klawitterschen Werft auf dem Trockenlegen belegene Grundstück des Herrn Kuntze, genannt zum „Rothen Hof", ein Raub der Flammen. Die Scheune mit sämmtlichem Einschnitt brannte total nieder, während das daneben befindliche Wohnhaus noch theilweise gerettet wurde. — Gestern fand in der durch tropische Pflanzen geschmackvoll decorirten Schießhalle des Schützenhauses die Prämiirung für gute Pflege der im Mai dieses Jahres seitens des Gartenbauvereins an etwa 400 Kinder der hiesigen Volksschulen abgegebenen circa 1000 Blumentopf-Pflanzen statt. Auf gedeckten Tafeln, an denen sich die Namen der Schulen befanden, deren Zöglinge die Blumen eingeliefert hatten, waren gegen 400 Blumentöpfe aufgestellt. Die Pflanzen standen fast durchweg im besten Wachsthum und einzelne auch in schönem Blüthenschmuck.

Dirschau, 30. Sept. Ein mächtiger Feuerschein erleuchtete am Sonnabend gegen 10 Uhr Abends den nächtlichen Himmel. In den fiskalischen Kämpen auf dem rechten Ufer der Weichsel hinter Zeisgendorf standen einige Getreidestaken, den Herren Gutsbesitzer Brandt und Albrecht in Zeisgendorf gehörig, in hellen Flammen. Trotz der gänzlichen Windstille fingen nach einander alle vier dort stehenden Staken und eine Bretterbude Feuer und brannten total nieder, so daß vorsätzliche Brandstiftung vorliegen muß. Die Staken enthielten Hafer von etwa 120 Morgen und repräsentiren einen bedeutenden Werth. Glücklicher Weise waren die aufgespeicherten Hafervorräthe gegen Feuersgefahr versichert. — Herr Staatsminister a. D. Hobrecht aus Gr. Lichterfelde, der Abgeordnete des Wahlkreises Dirschau-Stargard-Berent, befindet sich zur Zeit in unserem Wahlkreise. Gestern hielt er sich in Pr. Stargard auf, heute Vormittag traf er hier ein und nahm im Hotel Stadt Danzig Wohnung. Morgen gedenkt Herr Hobrecht nach Berent zu reisen.

S. **Krojanke**, 30. Sept. Bekanntlich hat die hier am 14. v. M. durch den Regierungs-Assessor Raapke bewirkte Einberufung von Interessenten zwecks Gründung einer Genossenschaft zur Meliorirung der hiesigen Ländereien nur einen theilweisen Erfolg gehabt, da das Hauptprojekt an dem Umstande, daß die an das Entwässerungsgelände angrenzende Forst ausgeschlossen werden sollte, scheiterte. Dem Vernehmen nach werden neuerdings regierungsseitig durch den Forstmeister zu Kujan neue Erhebungen angestellt, welche die Angelegenheit hoffentlich zu einem befriedigenden Abschluß bringen wird. — Um das wegen Erbschaftsregulirung zur Veräußerung gelangende Dobberstein'sche Gut haben sich bereits 18 Käufer gemeldet.

(!!) **Stuhm**, 30. Sept. Das am gestrigen Abend gesehene Feuer bei Pestlin war auf der Besitzung des Herrn Wiechowski in Pulkowitz. Wohnhaus, Stall und Scheune mit voller Ernte wurden ein Raub der Flammen. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt. — Wegen Mangel an Bausteinen werden zu dem großen Brückenbau in Altmark gegenwärtig Bausteine mit der Eisenbahn aus der steinreichen Gegend bei Soldau hergeschafft. Die Fracht kostet bis Mlecewo pro Waggon 26 Mk. — Gegenwärtig sind folgende Marktpreise bei uns gangbar. Der Scheffel Gerste wird mit 3,40 Mk., Roggen mit 4 50 Mk., Kartoffeln mit 80 Pfg. bis 1 Mk. bezahlt. Butter preist 90 Pfg., Eier pro Mandel 70 Pfg. Die Pflaumenernte ist eine gute in diesem Jahre und kostet ein Scheffel gute Einmachepflaumen 2,50—3 Mk.

Pr. Stargard, 30. Sept. Betreffs des projektirten Eisenbahnbaues Schöneck-Pr. Stargard-Sturz nach der Weichsel machte der Abgeordnete des Wahlkreises Pr. Stargard Herr Minister Hobrecht am Sonntag in Pr. Stargard seinen Wählern die erfreuliche Mittheilung, daß er bei seinen wiederholten Besuchen im Ministerium darüber Gewißheit erlangt habe, daß man an maßgebender Stelle dem Projekt günstig gesinnt und auch der eingeforderte Bericht der Eisenbahndirektion zu Danzig für dieses Projekt in diesem Sinne abgegeben sei. Der Herr Abg. will bei seiner jetzigen Reise nach Danzig daselbst Veranlassung nehmen, über diese Frage mit dem Herrn Oberpräsidenten zu verhandeln. — Die Belegung der Conradsteiner Provinzial-Irren-Anstalt mit Kranken, die programmmäßig schon zum Oktober erfolgen sollte, ist nunmehr bis zum November d. J. verschoben worden. Zu diesem Termin sollen etwa 120 Patienten nach dort überführt werden.

r. **Pr. Friedland**, 30. Sept. Der heute hier stattgefundene Jahrmarkt war von Käufern und Verkäufern zahlreich besucht. Der Auftrieb auf dem Viehmarkte war mittelmäßig; die Händler zahlten für das vorhandene Material recht hohe Preise. Auf dem Krammarkte, wo Geschäftsbuden in dichtgedrängter Menge aufgeschlagen waren, entwickelte sich ein sehr reges Geschäft.

□ **Mohrungen**, 30. Sept. Der Gutsbesitzer B. aus Sonnenborn, welcher sich am Sonnabend auf der Jagd befand, berührte aus Versehen den Abzug seines geladenen Gewehres, als er dasselbe aufhob, und ein Theil der Schrotladung ging einem in der Nähe weilenden Knaben in den Kopf. B. fuhr sogleich mit dem Verunglückten, welcher am Sonntage confirmirt werden sollte, nach Mohrungen zum Arzt, um die Schrotkörner entfernen zu lassen. — Die Kartoffelernte fällt hier sehr reichlich aus. Dementsprechend ist der Preis auch ein sehr geringer, sodaß für den Scheffel Eßkartoffeln nur 90 Pfennige gezahlt werden.

Königsberg, 30. Sept. Die Löbel'sche Wurstfabrik abgebrannt — diese Kunde pflanzte sich heute Morgen von Mund zu Mund fort. — Es war um 2½ Uhr Nachts, als auf der Altstädtischen Feuerwache „Großfeuer" gemeldet wurde. In dem genannten Geschäft von Löbel, Altstädtische Langgasse 39, Ecke Koggen-Straße (Eigenthümerin Fleischermeisterin Wittwe Frau Löbel) war auf eine bis jetzt vollständig unaufgeklärte, ja fast unerklärliche Weise ein Brand ausgebrochen und schlugen plötzlich aus dem ganzen Dache des genannten Hauses, und zwar auf der Front in der Altstädtischen Langgasse die Flammen, die ganze Umgegend tageshell erleuchtend, zum Himmel empor. Es gelang der Feuerwehr nach zweistündiger schwerer Arbeit, das Feuer zu löschen und auf seinen Herd zu beschränken. Um 4½ Uhr war dasselbe gelöscht. Unter allen Umständen ist das Feuer im Souterrain in der Nähe des Ladens ausgekommen; und da das ganze, vierstöckige Haus aus Holz und Fachwerk bestand, so konnte es nicht Wunder nehmen, daß sich die Flammen blitzschnell in die Höhe schlängelten und das ganze Gebäude in Brand setzten. Der angerichtete Schaden ist begreiflicherweise ein sehr beträchtlicher. Kurz vor diesem Brande war noch ein zweites großes Feuer ausgebrochen, und zwar auf einem Bodenraum des drei Stock hohen Hauses Steindammer Wallgasse 4. Die Flammen fanden in den auf dem Boden lagernden Sachen gute Nahrung und hatten, als die Feuerwehr mit einer Dampfspritze, drei Handdruckspritzen und der Rettungsleiter auf der Brandstätte erschien, beinahe die Hälfte des Daches erfaßt.

---

sich eines Tages niedergelegt, noch einmal nach ihrem Papagei, und, bereits halb bewußtlos, nach Sorbet verlangt, und war, wie ein Kind, gestorben.

Sie erlosch wie eines der bunten Lichter, die allerorts in der Nacht aufleuchteten und erstarben. Zuweilen flammte in rothem Scheine eine Ruine auf. Aber die Rönneburg vermochte der Wanderer noch immer nicht entdecken. Jetzt, bei einer starken Biegung, tauchte in feenhaftem Glanz ein die Höhen weithin überziehendes Weingut auf. Hunderte von Lampions schaukelten sich im Reblaub, Raketen und Leuchtkugeln stiegen zu dem dunkeln Nachthimmel auf, von einer Terrasse her tönten die Klänge eines Orchesters und fröhlicher Gesang.

In einem kleinen Wirthshaus am Ufer setzte sich der wandermüde Kapitän nieder und freute sich des Anblicks.

„Ein schönes Besitzthum, Herr Wirth."

„Ja, das Benrath'sche — gehört der Wittwe Benrath. Eine stille Frau, die trotz ihres Reichthums einsam ihre Wege geht, aber viel Gutes thut. Nur, wenn die Weinlese da ist, da geht es hoch her, da giebt es einmal im Jahr ein großes Fest, zu dem Jeder geladen ist, der des Weges kommt — — —"

„Benrath, Benrath?" Ein freudiges Zittern lief über Eberhards Körper, und mit der Eile der Ungeduld schritt er dem Weingute zu.

Flammende Transparente spannten sich über die Aufgangstreppe:

„Willkommen"!

„Die Trauben sind reif."

Fröhliche Menschen nickten ihm wie einem Bekannten zu, mit fliegendem Athem stieg er inmitten von all' dem Licht die Stufen empor. Da, in röthlichem Schein getaucht, stand sie vor ihm, die Rönneburg, und davor eine schöne, reife Frauengestalt. Ein Blick in ihre Augen, — kein Zweifel, sie, sie, der Traum seines Lebens, Maria war es, anders, ganz anders und doch die alte.

Freundlich lächelnd sah sie dem Neuankommenden entgegen. Plötzlich zuckte ein heller Freudenschein über ihre Züge. Einem neben ihr stehenden Burschen reißt sie die Pistole aus der Hand, schoß sie ab und streckte dann beide Hände dem Kapitän entgegen.

„Die Trauben sind reif und Du bist gekommen! — Endlich, wie viel Mal habe ich den Herbst kommen sehen und Dich nicht und habe diese Lichter zum Empfang angezündet", jubelte sie.

„Die Trauben sind reif, — und ich bin gekommen, — und," setzte er leiser hinzu, „möchte bleiben, wenn ich darf."

Von ihren Lippen kam kein Laut, ihre Augen riefen freudig „Ja!"

Von allen Seiten knallten die Schüsse, flogen die Leuchtkugeln auf, und die Rönneburg strahlte in rother Gluth. Das Orchester auf der Terrasse setzte ein, und Eberhard summte mit:

„Ich weiß wohl ein Herz am grünen Rhein."

Nach einstündiger Arbeit war hier das Feuer gelöscht. Von dem Feuer sind zwei Böden mit den darauf befindlichen Wirthschaftssachen 2c. ausgebrannt, auch ist das Dach stark beschädigt.

Lokale Nachrichten.

Den verehrten Lesern der „Altpreußischen Zeitung" theile ich hiermit ergebenst mit, daß ich mit dem heutigen Tage die Redaktion genannten Blattes übernehme.

Der Verlag H. Gaartz hofft durch Uebertragung einer dauernden Leitung an Unterzeichneten den vielseitig ausgesprochenen Wünschen nach fortgesetzt einheitlicher Gestaltung des Blattes zu entsprechen.

Indem ich hoffe, mir das Wohlwollen der verehrten Leser zu erwerben, bitte ich alle Freunde der liberalen Sache um eine freundliche, nachhaltige Unterstützung ihres Parteiorganes.

Elbing, am 1. Oktober 1895.

Sehr ergebenst
Alexander Schultz.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Elbing, 1. Oktober.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 2. Oktober: Wolkig, kühler, Regenfälle.

Zum Kaiseraufenthalte in Rominten wird unterm 29. Sept. geschrieben: Der Kaiser gewährte heute Vormittags dem Vorsitzenden des landwirthschaftlichen Zentralvereins für Littauen und Masuren, Herrn Rittergutsbesitzer Seydel-Chelchen, Kreises Marggrabowa, eine längere Audienz, zu welcher derselbe am Freitag telegraphisch befohlen war. Der Kaiser setzte die aufgenommene Unterredung noch bis zum Beginn des Gottesdienstes im Parke vor dem Jagdhause fort und begab sich um 10 Uhr mit Gefolge, unter welchem der kaiserliche Kammerherr Graf Dönhoff-Friedrichstein als neu hinzugekommen zu erwähnen wäre, zur Andacht nach der Sankt Hubertuskapelle, wohin auch Herr Seydel-Chelchen und Herr Regierungsrath v. Schwichow-Gumbinnen folgten. Der Gottesdienst wurde dieses Mal nicht durch Herrn Superintendenten Wodäge, wie anfangs bestimmt war, sondern durch Herrn Prediger Wormit-Goldap, den eigens für die kaiserliche Kapelle bestimmten Geistlichen, welchen der Kaiser hierbei näher kennen zu lernen beabsichtigte, abgehalten. Herr Wormit predigte über die Epistel des heutigen Sonntages, Epheser 3, 13—21. Zum Beginn der Andacht trat der von Herrn Küßner-Theerbude gebildete gemischte Chor durch Vortrag des Liedes „Groß ist der Herr" in Aktion. Die Andacht währte von 10—11 Uhr. Zu derselben waren auch die Offiziere der in Ischlaudzen und Szittkehmen stehenden beiden Compagnien Infanterie, acht an der Zahl, und ein Assistenzarzt, wie auch je 6 Unteroffiziere befohlen worden. Nach der Andacht wurden die erschienenen neun Offiziere wie auch Herr Regierungsrath von Schwichow und Herr Rittergutsbesitzer Seydel vom Kaiser zum Frühstück geladen. Das Publikum war heute bedeutend zahlreicher als am vergangenen Sonntage erschienen. — Der Kaiser hat heute auf der Frühpürsche im Belauf Theerbude einen kapitalen Achtzehnender erlegt. Der Monarch beabsichtigt, seinen Aufenthalt in der Rominter Haide zu verlängern und sich erst Ende dieser Woche nach Hubertusstock zu begeben.

Zur Wahl eines neuen Landschaftsdirektors des Danziger Landschafts-Departements werden bis jetzt folgende vier Kandidaten genannt: 1) Landschaftsrath Röhrig auf Wyssetschin (Kreis Neustadt), seit etwa 15 Jahren im Ehrenamt bei der Landschaft; 2) Landschafts-Deputirter von Rümcker auf Kokoschken (Kreis Danziger Höhe), desgleichen seit 12 Jahren bei der Landschaft; 3) Landschafts-Deputirter Paschke auf Orle (Kreis Berent), desgleichen seit etwa 9 Jahren bei der Landschaft; 4) Landschafts-Deputirter Meyer auf Rottmannsdorf (Kreis Danziger Höhe), desgleichen seit etwa 3½ Jahren bei der Landschaft.

Im Stadt-Theater wurde gestern Lessing's „Emilia Galotti" zur Aufführung gebracht. Seit Jahren schon hat man bei uns die Erfahrung machen können, daß klassische Stücke bei vollen Preisen nur einen kleinen Theil des Publikums ins Theater führen, was gestern die großen Lücken im Zuschauerraum wieder bestätigten. Die Aufführung war gut vorbereitet und ging sicher von statten. Das Zusammenspiel war lobenswerth, die Einzelleistungen gingen aber über hier Gewöhntes nicht hinaus; sie gaben zu Tadel wohl wenig Veranlassung, können aber auch auf außergewöhnliches Lob keinen Anspruch machen. Eine Ausnahme machte wohl nur Frl. Darmer, deren Orsina uns noch manche bedeutende Leistung dieser Dame erhoffen läßt. Die Costüme waren auch gestern wieder prächtig.

Für Hausbesitzer. Die Versicherungs-Actien-Gesellschaft „Securitas" in Berlin bringt eine für Hausbesitzer wichtige Erfindung in den Verkehr, in dem sie in allen, mit Wasserleitung versehenen Städten Deutschlands den bei ihr gegen Wasserleitungsschäden versicherten Grundbesitzern einen unter Patentschutz stehenden, praktisch bewährten Apparat zur Verfügung stellt, welcher die Zuflußleitungen gegen das Einfrieren schützt. Es können nunmehr Hauswirthe sich sowohl wie ihre Miether gegen die großen Unbequemlichkeiten, welche das Einfrieren der Wasserleitung stets im Gefolge hat, schützen, zumal das Aufthauen bekanntlich meistens eine kostspielige und langwierige Sache ist.

Geschäftseröffnung. Herr Kaufmann Gustav Philipp eröffnet im Laufe nächster Woche in dem Hause Johannisstraße 1 an der Holländerbrücke ein Materialwaarengeschäft. Dasselbe hatte bekanntlich bis zum 1. September Herr Barke inne.

Die Messerstecherei fängt bereits an, auf dem Lande unter der Jugend festen Fuß zu fassen. Gestern Nachmittag brachte der 12jährige Sohn des Schuhmachers H. in Berendshagen mittels eines Schuhmachermessers einem im gleichen Alter stehenden Knaben eine bedeutende Verletzung am Halse bei, so daß ärztliche Hilfe nachgesucht werden mußte. Die Veranlassung zu dieser rohen That war ein kleiner Streit.

* **Wohnungs Umzug.** Der diesjährige Oktober-Umzug nimmt scheinbar größere Dimensionen an, als wir sonst gewöhnt sind. In manchen Straßen giebt es Häuser, wo mehr als die Hälfte der Bewohner sich ein anderes Heim für den Winter besorgt hat. Sind vielfach Mängel der Wohnung die Ursache zum Umzug, so giebts doch auch so Manchen, der ungeachtet des volksthümlichen Ausspruchs: „Dreimal Ziehen ist soviel als einmal abbrennen" das „Wechsel"-Fieber hat und dem deshalb auch keine Wohnung recht ist.

* **Im hiesigen städtischen Krankenstift** war ultimo August ein Bestand von 37 Kranken, der Zugang im September betrug 39 Kranke, der Abgang 38, von denen 36 als genesen entlassen und 2 gestorben sind. Es bleibt somit ultimo September ein Bestand von 38 Kranken (25 männl., 13 weibl.)

Schöffengericht. Die unverehelichte Anna Dreyer, ohne festen Wohnsitz, wurde wegen Körperverletzung zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt; ebenso der Schlosser August Abraham wegen demselben Vergehen zu 2 Monaten Gefängniß. — Der frühere Oberkellner, jetzige Strafgefangene Gustav Kühn von hier erhielt wegen Bedrohung des Todtschlags 1 Woche Gefängniß. — Der Schneider Herrmann Goronzy von hier mißhandelte im betrunkenen Zustande seine auf demselben Flur wohnende Nachbarin mittels eines sogenannten Preßholzes, was er mit einer Woche Gefängniß büßen muß. — Die Kellnerin Martha Nagel, zur Zeit in Pr. Stargard in Untersuchungshaft, die beschuldigt ist, einen Rock unterschlagen zu haben, wurde freigesprochen. — Der Arbeiter Joseph Wohlgemuth aus Tolkemit entfernte sich nicht auf wiederholte Aufforderung des Besitzers Kaminski in Tolkemit aus dessen Behausung, wofür ihn eine Geldstrafe von 15 Mark event. 5 Tage Gefängniß traf. — Der Arbeiter Hermann Bechler von hier hatte sich wegen Beamtenbeleidigung und Widerstands gegen die Staatsgewalt zu verantworten, indem er dem Polizeisergeanten Schenklun beleidigende Worte zugerufen. 5 Wochen Gefängniß sind dafür festgesetzt. — Dem Kaufmann Friedrich Ellert von hier wurde zum Vorwurfe gemacht, an eine betrunkene Person geistige Getränke verabfolgt zu haben; dieses hat sich jedoch nicht bestätigt, weshalb Freisprechung erfolgte. — Die Schulknaben Hermann Grabowski, Reinhold Preuß, Gustav Gesroy, Arbeitsburschen Albert Roloff, Gustav Schwarz, Klempnerlehrling Albert Gesroy, Maurerlehrling Franz Kuhlmann von hier sind beschuldigt, dem Fuhrhalter Neumann ein Quantum Kirschen aus dessen Garten entwendet zu haben. Gegen Grabowski und Preuß ist ein neuer Verhandlungstermin anberaumt, während die übrigen freigesprochen wurden.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 30. September.

Wegen Forstdiebstahls erhielt die Arbeiterfrau Marie Albrecht aus Tolkemit 3 Monate Gefängniß; die Arbeiterfrauen Kaminski, Döring, Nickel je 3 Tage, Häse, Haske, Radan und Wolkowski je 1 Tag. — Die Arbeiter Johann Kosching, Herrmann Tetzlaff, Peter Kosching und Herrmann Kosching, hier in Untersuchungshaft, sind beschuldigt, 3 Gänse gestohlen zu haben, was heute durch die Beweisaufnahme bestätigt wurde. Johann Kosching wurde zu 9 Monaten, Herrmann Tetzlaff zu 6 Monaten, Peter Kosching zu 3 Monaten, Herrmann Kosching zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Die Sache gegen den Korbmachermeister Emil Gerdel aus Marienburg wegen wissentlicher falscher Anschuldigung wurde nach fünfstündiger Verhandlung vertagt.

Militärisches.

— Die Ernennung der preußischen Prinzen zu Regimentschefs pflegt in der Regel zu erfolgen, sobald dieselben den Rang als Generalmajor haben. Kaiser Wilhelm I. wurde allerdings schon als Oberst am 6. Juni 1817 Chef des damaligen 7. Infanterie-Regiments — jetzt Grenadier-Regiment König Wilhelm I. (2. Westpreußisches) Nr. 7 —; Kaiser Friedrich erhielt als Generalmajor am 4. Juni 1860 das damalige 1. Infanterie-Regiment — jetzt Grenadier-Regiment König Friedrich III. (1. Ostpreußisches) Nr. 1 —; Prinz Albrecht wurde ebenso als Generalmajor Chef des 1. Brandenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 2. Es läßt sich daher annehmen, daß auch die Ernennung der Prinzen Heinrich und Friedrich Leopold in nicht zu ferner Zeit zu Regimentschefs zu erwarten steht. Als das für den Prinzen Heinrich in Aussicht genommene Regiment wird in militärischen Kreisen das in Danzig garnisonirende 1. Leib-Husaren-Regiment Nr. 1 betrachtet. Allerdings würde der Prinz hier 2. Chef sein, da der Kaiser 1. Chef des Regiments ist. In demselben Verhältniß befand sich aber auch früher der Prinz Friedrich Carl, der langjähriger 2. Chef der 1. Husaren war. Danziger Leib-Husaren pflegen seit Alters her sehr enge, kameradschaftliche Beziehungen zu der Marine, welche gelegentlich der 150jährigen Jubelfeier des Regiments im Jahre 1891 dadurch einen beredten Ausdruck fanden, daß das Seeoffizierscorps als Jubiläumsgeschenk die silberne Statuette eines Leibhusaren darbrachte, welchem, im Begriff zu Pferde zu steigen, ein Matrose den Bügel hält. Die Anregung zu diesem Geschenk hat Prinz Heinrich gegeben. So werden die schwarzen Husaren also vermuthlich dereinst den Prinzen-Admiral als ihren Chef an ihrer Spitze sehen. Der erste Prinz-Admiral der deutschen Marine, Prinz Adalbert, war Chef eines Infanterie-Regiments, des Infanterie-Regiments Graf Bose (1. Thüringisches) Nr. 31.

Soziales.

Die neue preußische **Zentral-Genossenschafts-Kasse** wird Dienstag Nachmittag in Berlin, Dorotheenstraße 42, die Thätigkeit beginnen, zunächst mit der Prüfung der zahlreich eingegangenen Anmeldungen von Stellenbewerbern. Der Direktor der Kasse, Frhr. v. Hüne, hat in dem Geschäftshause selbst Wohnung genommen. Zu Mitdirektoren sind Dr. Heiligenstadt, bisher Privatgelehrter und der bisherige Vorsteher der Reichsbank-Nebenstelle in Neuwied zur Megede ernannt. Ueber die Zusammensetzung und den Umfang des in Aussicht genommenen Ausschusses wird demnächst eine königliche Verordnung erscheinen. Alle Kundgebungen des Direktoriums über Geschäftsbetrieb 2c. werden durch die „Berliner Korrespondenz" erfolgen.

Preßstimmen.

Die **„Hamburger Nachrichten"** legen sehr energisch Protest dagegen ein, daß, wie „sogar in offiziösen Blättern" abgedruckt war, des Fürsten „Nachbar" Hammerstein ja sein „Vertrauensmann" gewesen und daß er ihn für die „Kreuzztg." empfohlen hätte. „Man muß", sagen die „Hamb. Nachr.", „mit der Topographie von Pommern weniger vertraut sein, als ein Zeitungsredakteur es sein sollte, um zwischen Varzin und dem früheren Gute des Herrn v. Hammerstein eine Nachbarschaft anzunehmen; wir schätzen die Entfernung auf mindestens 15—20 Meilen ohne irgend welche vermittelnde Verkehrswege; außerdem fehlte jede persönliche Beziehung oder auch nur Bekanntschaft aus früheren Zeiten. Ueberdies sind Fürst Bismarcks Beziehungen zur „Kreuzztg." seit der Declarantenzeit auch nie derart gewesen, daß er einen Einfluß auf die Anstellungen in der Redaction dieses Blattes gehabt hätte."

Vermischtes.

— **Wahlmache.** Wie die Antisemiten im Allgemeinen und Ahlwardt im Besonderen Wahlen zu „machen" verstehen, darüber wird dem „Niederschl. Anzeiger" nachträglich noch folgende amüsante Historie mitgetheilt. Es war in dem Wahlkreise Kolberg-Köslin, wo Ahlwardt seinerzeit für seinen Genossen Paasch die Agitation betrieben hat. Mit einem mächtigen Knüttel bewaffnet, geht Ahlwardt über Land, gefolgt von seinem getreuen Schröder, der eine geheimnißvolle Mappe unter dem Arme trägt. Auf dem Felde ist ein Landmann mit Pflügen beschäftigt. Ahlwardt tritt an ihn heran. „Wieviel Morgen haben Sie, mein lieber Freund?" fragt er den fleißigen Landbauer. „Zehn Morgen," versetzte dieser. „Wie, nur zehn Morgen?" erwidert Ahlwardt und zieht die Brauen in die Höhe, „das ist doch viel zu wenig. Sie müssen mehr haben. Wie heißen Sie denn?" Der Bauer zuckt die Achseln und nennt seinen Namen. Ahlwardt wendet sich zu seinem Adjutanten und sagt mit gewichtiger, feierlicher Miene: „Schröder, notiren Sie, der Mann muß noch zehn Morgen haben." Schröder notirt. „Wieviel Kühe haben Sie?" fährt Ahlwardt dann zu fragen fort. „Eine Kuh," versetzte der Mann. „Wie, nur eine Kuh? Das ist unerhört! Schröder, bitte, notiren Sie, der Mann muß noch zwei Kühe haben." Schröder notirt abermals. Der Bauer sieht erstaunt drein und fragt, wie denn der freigebige Wundermann ihm so reichliche Bescheerung verschaffen wolle. Nun kommt Ahlwardt zur Sache: „Sehen Sie, mein Lieber," sagt er, „ich bin der Ahlwardt, und wenn Sie jetzt bei der Wahl meinen Freund Paasch wählen, dann werden wir es durchsetzen, daß alle Juden aus dem Lande gejagt werden und ihr Geld konfiszirt wird. Dann sind wir reich genug, um allen kleinen Leuten aufhelfen zu können, und daß Sie zu Ihrem Rechte kommen, dafür werde ich schon sorgen. Aber Sie müssen Paasch wählen." Sprach's mit warnend erhobenem Finger und ging gravitätisch von dannen, gefolgt von seinem treuen Schröder.

— **Im Konzert.** Erster Besucher: „Ich finde, daß Fräulein Tremolini heute nicht mit dem richtigen Gefühl singt. Was meinen Sie?" Zweiter Besucher: „Ja, wenn die Gefühl hätte, dann würde sie überhaupt nicht singen."

— **Mißverständniß.** Portier (im Hotel): „Darf ich zur Ausfüllung der Fremdenliste wohl um Ihren Namen und Charakter bitten?" Fremder: „Ich heeße Gottlieb Schulze und von Charakter bin ich Sie e bissel hitzig, aber ooch gleich wieder gut."

— **Die Dreizehn.** „Es ist kein Zweifel," erzählte dieser Tage Sardou, „daß die Dreizehn Unglück bringt. Ich erinnere mich genau, daß ich im Jahre 1843 mit Jules Durand und anderen Freunden speiste. Da mitten im Essen merkte Durand, daß wir dreizehn bei Tisch waren. Er wurde todtenbleich und sagte: das bedeutet meinen Tod." — „Nun, und? . ." „Und gestern ist mein alter Freund gestorben," erwiderte Sardou. „Ja, aber was hat das damit zu thun? . . . ." „Sie verstehen aber auch nichts," entgegnete Sardou mit allem Ernste, dessen er fähig war. „Ich sagte doch, es war im Jahre 43! nun also: vor 52 Jahren!" „Und was ist 52?" fragte ich." „Viermal dreizehn!"

— **Vom Himmel in die Hölle.** „Mein Fräulein, der höchste Wunsch meines Lebens ist, mir einen eigenen Herd zu gründen . . ." „So sprechen Sie doch mit meiner Mutter!" „O, theure Laura, so dürfte ich hoffen?" „Warum nicht? Ich glaube, meine Mutter würde — ganz gern noch einmal heirathen!"

Briefkasten der Redaktion.

Ein Schüler. „Uebersetzungsscherze", wie Du deren einige anführst, giebt es in großer Menge; die meisten derselben sind alt, zum Theil sogar uralt. Um Dir jedoch bei Anlegung der „Sammlung" behülflich zu sein, wollen wir Dir und allen Denen, die sich dafür interessiren, hier ein halb Dutzend mittheilen, für mehr fehlt uns der Raum: 1) Tanta erat Caesaris innata clementia — Die Tante des Caesar war eine geborene Clemens. — 2) Coepit amare — Er nahm einen Bitteren. — 3) Est modus in rebus, sunt certi denique fines — Die Rebusse sind jetzt Mode, einige sind äußerst fein. — 4) Musis, moribus et publicae laetitiae (Inschrift auf dem Coblenzer Stadttheater) — Als die Musen gestorben waren, lachte das Publikum. — 5) Ars longa, vita brevis — Die lange Kunst, das Leben kurz zu machen. — 6) Dixit et intravit dubitati tecta parentis — Sprachs und trat seinem verzweifelten Vater den Deckel ein.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung."

Berlin, 1. Okt. Der Congreß der Internationalen Erdmessung begann gestern im Reichstagsgebäude seine Berathungen.

München, 1. Okt. Nach einer Meldung der Münchener Neuesten Nachrichten aus Freising sind die Faß-Halle und die Export-Halle der Brauerei Wisen-Stefan vollständig niedergebrannt.

Beuthen, 1. Okt. In dem Prozeß Sobczyk wurde die Beweisaufnahme beendet und finden heute Plaidoyers und das Urtheil statt.

Wien, 1. Okt. Die Polizei verhaftete den Platz-Agenten Kugler, welcher nach Verkündigung des Wahlergebnisses der Gemeinderaths-Stichwahlen auf der Straße schrie: „Nieder mit den Juden."

Prag, 1. Okt. In einem Schreiben an die Egerer Handelskammer erklärt Doktor von Plener, daß die gleichen Gründe, welche ihn zum Rücktritt aus dem parlamentarischen Leben bestimmten, ihn hinderten, ein Mandat zum Abgeordneten anzunehmen.

Budapest, 1. Okt. Die Veranlassung zu dem gemeldeten Zusammenstoß in Bekos war eine Jahrmarktschlägerei.

Budapest, 1. Okt. Morgen mit dem Inslebentreten des kirchenpolitischen Gesetzes findet auf dem Standesamte die erste Civiltrauung statt. Die Braut ist die Tochter des Reichstagsabgeordneten Mezni, Zeuge ist der Justizminister Erdelyi.

Lemberg, 1. Okt. Von 23 Landtagswahlen sind bisher 22 Resultate bekannt. Hierunter 9 Wiedergewählte. Krakau wählte 2 Liberale.

Petersburg, 1. Okt. Der Kaiser empfing den Flügeladjutanten von Moltke in Audienz.

Krakau, 1. Okt. Morgen spricht Badeni noch in seinem galizischen Landtagswahlkreise vor den Wählern des Krakauer Großgrundbesitzes, doch wird er nur galizische Verhältnisse erörtern.

Triest, 1. Okt. In Parenzo wurden 5 junge Leute zu 5—10 Tagen Haft verurtheilt, weil sie am 20. Sept. Kokarden in den italienischen Nationalfarben im Knopfloch getragen hatten.

Paris, 1. Okt. Einer Depesche des Generals Duchesne zufolge überschritt derselbe am 23. September ohne Widerstand zu finden die Ankaraka-Berge und am andern Tage ohne auf die Hovas zu stoßen die Lahovitra-Berge. Der General marschirt nunmehr auf Beley, ungefähr 35 Meilen von Tananariva entfernt. Der Gesundheitszustand und die Stimmung der Truppen ist vorzüglich.

Paris, 1. Okt. Das aus Anlaß des Todes Pasteurs hier eingegangene Condolenz-Telegramm des unter Professor Koch's Leitung stehenden Instituts für Infektionskrankheiten hat folgenden Wortlaut: Tiefbewegt durch den von der ganzen Welt empfundenen Verlust, welchen das Institut Pasteur soeben durch den Tod seines genialen Begründers erlitten hat, übersendet das Berliner Institut für Infektionskrankheiten den Ausdruck der warmen Antheilnahme an dem allgemeinen Schmerze.

London, 1. Okt. Reuters Bureau meldet aus Constantinopel: Gestern manifestirten Rumänen in Stambul. Die Polizei zerstreute die Menge. Mehrere Personen wurden getödtet oder verletzt und viele verhaftet.

London, 1. Okt. Nach einer Reuter-Meldung hat der französische Gesandte von der chinesischen Regierung Genugthuung für den Angriff auf die französische Mission verlangt.

Sofia, 1. Okt. Der Appell-Gerichtshof hat Lukanow und Karagiew freigesprochen.

Algier, 1. Okt. Bei einem Streite in Arbal an der Marokkanischen Grenze wurden 6 Menschen getödtet. Ein anderer Zusammenstoß fand zwischen zwei Stämmen statt, wobei eine größere Zahl Menschen ums Leben kam.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 1. Okt. 2 Uhr 15 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	30./9.	1./10.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,90	100,90
3½ pCt. Westpreußiche Pfandbriefe	101,50	101,50
Oesterreichische Goldrente	103,40	103,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,30	103,70
Russische Banknoten	220,05	220,15
Oesterreichische Banknoten	169,40	169,45
Deutsche Reichsanleihe	104,10	104,10
4 pCt. preußische Consols	103,90	103,90
4 pCt. Rumänier	89,60	89,90
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	124,00	123,90

Produkten-Börse.

Cours vom	30./9.	1./10.
Weizen Oktober	140,00	140,50
Mai	140,00	149,75
Roggen Oktober	117,70	117,50
Mai	117,70	126,25
Tendenz: fester.		
Petroleum loco	20,30	20,10
Rüböl Oktober	43,10	43,50
Mai	43,40	44,30
Spiritus Oktober	37,00	37,00

Königsberg, 1. Okt., 12 Uhr 55 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

Loco contingentirt	53,25	„ Brief.
Loco nicht contingentirt	32,75	„ Geld.

Oettinger & Co., Frankfurt a. M.
versenden franco
Buxkin-Stoffe, doppelbreit
à Mk. 1.35 per Meter
Cheviots u. Velours, doppelbreit
à Mk. 1.95 per Meter
Muster umgehend **franco** ins Haus.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Festgottesdienst an den beiden ersten Tagen des Laubhüttenfestes.
Mittwoch, den 2. Oktober, Abends 5¼ Uhr.
Donnerstag, den 3. Oktober, Abends 5½ Uhr.
Donnerstag, den 3., und Freitag, den 4., Morgens 8½ Uhr, Predigt 9½ Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 1. Oktober 1895.

Geburten: Arbeiter Robert Menzel T. — pr. Arzt Dr. Alfred Lotzin T. — Arbeiter Leopold Kasimir S.

Aufgebote: Schmied Rudolf Olschewski mit Regine Stanowski. — Arbeiter Ernst Kriehm mit Maria Langer. — Arbeiter Peter Allert mit Arbeiter-Ww. Mathilde Groß, geb. Fuß. — Hausdiener Wilhelm Kahrau mit Wilhelmine Lemke. — Töpfer Julius Kolmsee-Elbing mit Martha Schiek-Kr. Bieland. — Arbeiter Gottfried Krüger-Elbing mit Arbeiter-Ww. Luise Tobinski, geb. Arndt-Deutschendorf.

Sterbefälle: Arbeiter Franz Thiel T. 3 M. — Putzermeister Anton Schimiratzki 61 J. — Schmied Eduard Nendza S. 6 M. — Werkmeister Heinrich Wehrmeyer 62 J.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 1. Oktober 1895:
Madame Sans Gêne.
Lustspiel in 4 Akten von Victorien Sardou.

Mittwoch, den 2. Oktober 1895:
Geschlossen.

Donnerstag, den 3. Oktober 1895:
Zum 1. Male:
Maria und Magdalena.
Schauspiel in 4 Akten von Paul Lindau.

Alle Neuheiten

für die **Herbst- u. Winter-Saison**

sind in grösster Auswahl eingetroffen.

Joh. Lau.

Tuch-, Manufactur- und Modewaaren. Confection.

Rechnungs-Abschluss

der Elbinger Schauspielhaus-Actien-Gesellschaft vom 30. Juni 1895.

Activa.

		M.	₰.	M.	₰.
An Grundstück-Conto		72000	—		
Neu- und Umbau		800	—		
		72800	—		
Ab Uebertrag der Amortisationsraten	549,45				
Uebertrag vom Gewinn	650,55	1200	—	71600	—
„ Inventarium-Conto				900	—
„ Cassa-Conto				47	37
„ Guthaben bei der Sparkasse				173	32
	M.	—	—	72720	69

Passiva.

	M.	₰.	M.	₰.
Per Actien-Conto			35400	—
„ Dividenden-Conto für unerhobene Dividenden			417	—
„ Reservefonds-Conto laut Bilance vom 30./6. 94	181	19		
Uebertrag vom Gewinn	162	45	343	64
„ Zinsen-Conto Sollbestand zur Zinszahlung und Amortisation			1379	50
„ Hypotheken	35730	—		
Ab Amortisation	549	45	35180	55
M.	—	—	72720	69

Gewinn- und Verlust-Conto.

Debet.

	M.	₰.
An Betrieb-Conto		
Allgemeine Betriebskosten	1517	20
Abschreibung auf Grundstück	650	55
Uebertrag auf Reservefonds	162	45
Zuschuss zur Amortisation	200	—
M.	2530	20

Credit.

	M.	₰.
Per Betrieb-Conto Theatermiethe etc.	2530	20
M.	2530	20

Elbing, den 15. August 1895.

Elbinger Schauspielhaus-Actien-Gesellschaft.

Der Direktor. **Danehl.** Der Aufsichtsrat. **Sauerhering.**

Mit den Büchern übereinstimmend gefunden.

Die Revisoren. **Herm. Tiessen. Axt.**

Th. Jacoby's

1895er Herbst- und Winter-

Modellhut-Ausstellung

bietet in reichster Auswahl

Original-Modellhüte, Copien von Modellen,

chic, streng modern, apart.

Schwarz und farbig elegante Sammethüte

mit reicher changeant Seiden-Taffetbandgarnitur — streng modernen Federgarnituren — aparten Vögeln, Flügel, Jed und Reiher — changeant Sammetrosen.

Neu! Miroir-Hüte (Seidenfelpel) Neu!

mit Seidencheniller and, Chenilleblätter — Rosetten — Flügelgarnitur.

Chic! Straussfederhüte Chic!

nur aus echten Federn zusammengesetzt — mit Merlé-Flügeln.

Neu! **Cylinderhüte** Neu! aparte Formen mit Seidenplüschrand.

Neu! **Seidenchenille Tock-Hüte.** Neu!

Capott-Sammet- oder Chenillehüte

nur kleidsam, streng modern arrangirt.

Elegante Seidenfilzhüte

in nur neuen Formen und Farben, wie mais, gold, tabak, neublau, marine, grün, carmoisin.

Seidenfilzhüte

kleidsam arrangirt, mit aparten Bandschleifengarnituren, plissirtem changeant Seidentaffet, neuesten Chenilleborden, schattirten Vögeln, Posen-Flügeln.

Neu! **Seidenfilzhüte mit aparten Schleiergarnituren.** Neu!

Neu! **Seidenfilzhüte mit nur Flügel- und Vögel-Garnituren.** Neu!

Weisse Filzhüte in neuesten Formen.

Seidene Cylinder-Hüte.

Neuheiten zur Confection von Hüten in Sammeten, Bändern, Federn, Fantasie, Jedschmuck.

Annahme zum Modernisiren von schwarz, weiß und farbigen Hüten.

Liederhain.

Gartenerde

ist zu haben

Speicherinsel, Wallstr. 3.

Die berechtigte Landwirthschaftsschule zu Marienburg Wpr.

— lateinlos, **halbjährige Kurse in allen Klassen** (Anfang Ostern und **Michaelis**), 382 Abiturienten mit Reifezeugnissen in 17½ Jahren — beginnt ihr Winterhalbjahr am **15. Oktober 1895.** Aufnahme neuer Schüler und Auskunft jederzeit durch den Director **Dr. Kuhnke.**

Fesche, flotte Jaquetts, Capes u. Räder,

nur neueste Berliner Facons,

● billigst. ●

D. Loewenthal's Kaufhaus.

Mädchen-Pensionat.

Anfang Oktober d. J. werde ich **Königsbergerstr. 3, unten,** ein **Pensionat** für Schülerinnen der höh. Mädchenschule, sowie für andere junge Mädchen eröffnen, die nach beendigtem Schulbesuch hier eine weitere Ausbildung erhalten sollen. Für genügende körperliche Pflege, sachkundige Beaufsichtigung und ebenso ernste wie liebevolle Erziehung glaube ich einstehen zu können.

Zur Ertheilung näherer Auskunft sind gütigst bereit: Frau **Schmidt**-Lenzen, Fräulein **Elditt,** Frau Landrath **Etzdorf,** Herr Pfarrer **Lackner,** Herr Prediger **Bury,** Herr Pfarrer **Graudenz**-Lenzen, Herr Direktor **Witte** und Herr Gymnasialdirektor **Gronau.** Der Letztgenannte ist auch bereit, etwaige Anmeldungen entgegenzunehmen.

Frau Vally Martens.

Sonntag, 27. Oktober:

Liederabend

Frau von Knappstaedt

Kammersängerin aus Leipzig.

C. Meissner.

Große öffentliche Versteigerung!

Dienstag, d. 8. October c., von Vorm. 8 Uhr ab,

wird **vor dem Gutshause zu Saffen** im Auftrage des Concursverwalters das zur **Kemper**'schen Concursmasse gehörige gesammte Mobiliar als:

Möbel: mehrere Sophas, Sessel, einige Dtzd. Stühle, verschiedene große und kleine Tische, mehrere Waschtische, Nachttische, mehrere große und kleine Spiegel, verschiedene Hänge- und Stehlampen, Wandleuchter, verschiedene andere Leuchter, Bilder, Stutz- und Wanduhren, mehrere Bettgestelle mit und ohne Matratzen, mehrere Kommoden, Wäsche-, Kleider- und andere Schränke ꝛc.,

Betten und Wäsche: mehrere Satz herrschaftliche und Gesinde-Betten, 1½ Dtzd. Tischtücher, mehrere Dtzd. große Servietten, Frühstücks- und Theeservietten, Handtücher, Bettdecken, mehrere complette Bettbezüge, Bettlaken ꝛc.,

Porzellangeschirr: 2 complette Speiseservice für 16 und 12 Personen, 2 complette Kaffeeservice, 2½ Dtzd. Kaffeetassen, verschiedene Thee- u. Kaffeekannen ꝛc.,

Krystall- und Glassachen: Bowlen, Karaffen, einige Dtzd. Wasser-, Bier- und Weingläser, Schüsseln, Käse- und Dessertteller ꝛc.,

Gold- und Silbersachen: 1 silberne Taufschaale, mehrere Dtzd. silb. Messer, Gabeln, Löffel, 1 silb. Menage, 1 Aufgebelöffel, 5 Gemüselöffel, 1 Thee-, 1 Kaffeekanne, 2 Sahnentöpfe, 2½ Dtzd. silb. Thee- und Dessertlöffel, 1 Dtzd. vergoldete Kaffeelöffel, 1 Salat-, 1 Fischbesteck, 3 Kuchenheber, 1 silb. Brodkorb, 3 Zuckerschaalen, 2 Zuckerkörbe, 1 Theebrett, 2 Bestecke Butter- und Käsemesser nebst Dessertgabeln, 2 Salzfässer, 2 silb. Armbänder, 3 goldene Kapseln, Broschen, Nadeln, Ohrgehänge, Manschettenknöpfe ꝛc.

sowie 1 Pianino

gegen Baarzahlung öffentlich versteigert.

Die Versteigerung findet **bestimmt** statt.

Saalfeld, den 29. September 1895.

Der Gerichtsvollzieher.

Mosdzien.

Tabak-Entripper

finden dauernde Beschäftigung.

Loeser & Wolff.

Sitzung

des

Elbinger landwirthschaftl. Lokalvereins

Donnerstag, den 3. Oktober, Nachmittags 3 Uhr.

Tagesordnung:

1) Gemeinschaftlicher Besuch der Obstkelterei.
2) Bericht über den seiner Zeit angeschafften Brutapparat.

Der Vorsitzende.

Blaue u. weiße Weingarten-

Kartoffeln

von jetzt ab pro 5 Liter auf dem Markte **15 Pfg.,** in meinen Läden **16 Pfg.** und pro Centner **1,75 Mk.**

H. Schröter.

Dampfpreßtorf

vorzüglichster Qualität, besser wie Kohlen.

Verkauf waggonweise.

Franko Bahnhof Elbing p. Tausend 9,50 M.

" " Grunau, Altfelde, Mühlhausen " 10,00 "

" " Pr. Holland " 9,00 "

Ab Bruch p. Tausend 8,00 "

Proben werden auf Wunsch eingesandt.

Haagen,

Rahnau p. Pr. Holland Ostpr.

Düngemittel

aller Art, sowie auch **Palmkernmehl** offerirt billigst unter Gehaltsgarantie

Carl Tiede, Danzig, Hopfengasse 1.

---

2 Provisionsreisende

für einen lohnenden Artikel zum Besuch von Privatkundschaft für Elbing und Umgegend per sofort gesucht. Persönliche Vorstellung **Abends 6—8 Uhr.**

Schneider's Hôtel.

Lehrlinge,

Knaben und Mädchen,

sucht unter günstigen Bedingungen

die Cigarrenfabrik

Loeser & Wolff.

Meine Wohnung und mein Geschäftslokal ist vom 1. Oktober cr.

Kurze Hinterstraße Nr. 7

eine Treppe

(im Hause der verw. Frau Gerichtsvollzieher **Schapke**).

Nickel,

Gerichtsvollzieher.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 231. Elbing, den 2. Oktober. 1895.

Eva Siebeck.

Roman von Bertha von Suttner.

Nachdruck verboten.

6)

„Was hast Du nur? Du scheinst mir böse?"

„Böse — ich? o nein — es geht ja alles nach meinem Wunsch. Ja, nach meinem Wunsch, Eva, merke Dir das: ich habe diese Heirath eigentlich zu Stande gebracht. Doch, was ich Dir jetzt sagen wollte: Du mußt heute Deine Halbtrauer ablegen und zum Speisen eine hübsche Toilette vorbereiten, denn heute wird eine neue Verlobung gefeiert . . . mein Mann besteht darauf . . . er hat das halbe Offizierkorps eingeladen und ein Dutzend Champagnerflaschen bestellt." Sie stand auf. „Jetzt gehe ich. Ich habe viel zu thun — muß Anstalten treffen, daß das Mittagessen des großartigen Anlasses würdig werde."

„Bleibe doch noch! Ich habe Dich so viel zu fragen."

„Kann nicht — keine Zeit."

„Und nicht einmal einen Morgenkuß hast Du mir gegeben?"

„Bald wirst Du genug geküßt werden. Also sorge für Deine Toilette — Adieu!" Und fort war sie.

Eva verbrachte den Vormittag damit, ein weißes Seidenkleid, das sie schon zwei Jahre besaß, jedoch nur zwei oder drei Mal getragen hatte, durch gewisse Aenderungen der gegenwärtigen Mode anzupassen. Und während dieser Arbeit, die eine recht anregende und angenehme war, war sie fortwährend bemüht, die Sonderbarkeit und Erfreulichkeit ihrer neuen Lage zu begreifen, zu erfassen, nach allen Seiten hin zu beleuchten. Auch die zuletzt von Dorina gemachten Mittheilungen über die weltlichen Vortheile der bevorstehenden Heirath nahm sie mit in Betracht und mußte sich zugestehen, daß auch von dieser Seite das Leben ihr sehr heiter und verheißend winkte: — Gräfin Siebeck . . . Es war ein schöner Name; und einst Herrin einer Besitzung, die fünfmalhunderttausend Gulden werth war — mit anderen Worten also: nie mehr Geldkummer und Entbehrungen leiden, wie solche ihre Jugendjahre so oft verbittert hatten, sondern, im Gegentheil, von Glanz und Komfort umgeben sein . . eine große Bücherei sich anschaffen können, einen Konzertflügel, Toiletten in Hülle und Fülle, da brauchte sie nicht mehr zwei Jahre alte Kleider, wie dieses hier, mühselig aufzufrischen; — in der Gesellschaft eine Rolle spielen — Reisen machen können — kurz eine reiche, angesehene große Dame sein; diese Zugabe war nicht übel. Denn dies Alles war ja nur Zugabe. Die Hauptsache, die Grundlage ihres Glückes war doch dies: „Liebend und geliebt."

Als sie gegen fünf Uhr — die anberaumte Speisestunde — in den Salon trat, reizend schön in ihrem herzförmig ausgeschnittenen weißen Kleide, waren die Gäste seit einiger Zeit schon versammelt: Einige Stabsoffiziere mit ihren Frauen und ein halbes Dutzend Ober- und Unterlieutenants, darunter auch Robert Graf Siebeck. Dieser stand neben der Hausfrau, scheinbar in angelegentliches Gespräch vertieft.

Dorina hatte sich auch schön gemacht. Sie trug eine granatrothe Toilette, welche ihre schwarzäugige, lebhaft südliche Physiognomie besonders vortheilhaft zur Geltung brachte.

„Ah, endlich da, Eva!" rief sie, die Eintretende erblickend. „Du hast auf Dich warten lassen. Es gab hier Jemand, der schon sehr ungeduldig war."

Wenn unter diesem „Jemand" Graf Siebeck gemeint war, so sah man ihm diese Regung wahrlich nicht an. Er näherte sich dem jungen Mädchen mit ein paar langsamen Schritten und grüßte mit steifer Förmlichkeit.

Eva hatte ihre Hand hinstrecken wollen, doch ließ sie dieselbe auf halbem Wege wieder sinken und erwiderte verlegen Siebecks Gruß.

„Ich — hoffe, Sie sind — heute — ganz wohl?" sagte er gedehnt.

„Ganz wohl, ich danke. — Und Sie?"

„Ich auch."

Längeres Schweigen.

„Ein fades Nest, das Krems, nicht wahr?" nahm er die Unterhaltung wieder.

„Ich finde nicht."

Neues Schweigen.

Nach einer Weile machte er wieder einen Versuch:

„Können Sie Schlittschuh laufen?"

Hier ward das Gespräch der Liebenden unterbrochen, indem der Diener meldete, daß das Essen aufgetragen sei.

Da trat Oberst von Jorowetz hervor und sprach:

„Meine Herrschaften, erlauben Sie mir, ehe wir zu Tische gehen, Ihnen eine Mittheilung zu machen."

Allgemeine Stille.

„Ich habe Sie bei mir versammelt, um ein freudiges Ereigniß zu feiern, von welchem ich hiermit gebührende Anzeige erstatte — die Verlobung der Baronesse Eva von Holten, der besten Freundin meiner Frau, mit Robert Grafen Siebeck, dem jüngsten Lieutenant meines Regiments."

Es erfolgte das übliche Glückwünschen, Händeschütteln und Komplimentiren. Eva fühlte sich von Wichtigkeit und Feierlichkeit des Augenblicks eigenthümlich erschüttert nnd gehoben. Jetzt stand sie wirklich an der Schwelle einer neuen Zukunft, eines ganz veränderten Lebens . . . . Ob der schüchterne Geliebte, der nun seinerseits die Glückwünsche seiner Kameraden entgegennahm, von gleichen Hochgefühlen erfüllt war? Daß er tief und poetisch zu empfinden vermochte, das bewiesen ja — trotz der scheinbaren Nüchternheit seines Wesens — die in ihren Händen befindlichen Gedichte.

Natürlich war es ihr Bräutigam, der Eva zur Tafel führte, und der daselbst zu ihrer Linken Platz nahm. Als ein besonders angenehmer und aufmerksamer Nachbar erwies er sich gerade nicht. Denn statt sich ausschließlich oder doch vorzüglich mit seiner Verlobten zu unterhalten, sprach er fast die ganze Zeit mit zwei gegenübersitzenden Offizieren, welche verschiedene Jagderlebnisse zum Besten gaben, und denen er seinerseits Einzelheiten von den Großstettener Jagden erzählte. Dies interessirte Eva nur insofern, als der Name Großstetten ja der Name ihres künftigen Heims war.

Als der Champagner eingeschenkt wurde, ward selbstverständlich das Wohl des Brautpaares ausgebracht. Alle standen von ihren Sitzen auf und kamen zu Eva's Platze, um mit ihr anzustoßen. Auch Robert hob sein Glas und stieß es an das ihre; aber das warme Wort, das sie wenigstens jetzt zu hören erwartete, kam wieder nicht. Nun freilich, unter diesen vielen, sie von allen Seiten umdrängenden Leuten, da war ein Herzenserguß nicht leicht möglich. Das würde in den nächsten Tagen anders werden. Freudig bewegten Herzens dachte Eva an die in Bälde bevorstehende Stunde, wo ihr Bräutigam endlich Muth und Muße finden werde, mit ihr von dem holden Liebesroman zu sprechen, der sich seit sechs Wochen zwischen ihnen abgespielt und jetzt zu einem so glücklichen Abschluß gelangt war. Sie selber war ungeduldig, ihm zu erzählen, mit was für Gefühlen sie seine Huldigungen aufgenommen, welchen Eindruck sein Vorüberreiten und namentlich seine poetischen Blumenspenden auf sie gemacht, und mit welchem Kummer das Ausbleiben dieser Liebeszeichen sie erfüllt hatte. Würde sie ihm auch gestehen, daß sie schon halb entschlossen war, sich zu Tode zu kränken? Nein — das wollte sie erst nach der Heirath beichten. Er würde ihr dann wohl Vorwürfe machen, je an ihm gezweifelt zu haben; hatte er ihr es denn nicht schwarz auf weiß gegeben: „Ich harre aus!"

Beim Nachtisch mußte Eva jedoch erfahren, daß die nächste Zeit keine Gelegenheit zu vertraulichem Gefühls- und Gedankenaustausch mit dem Bräutigam bieten werde, denn am folgenden Tage mußte er fort von Krems, um in einem anderen Kronland die Uebungen mitzumachen. Bei dieser Gelegenheit wurde es dem jungen Mädchen weh ums Herz — sie gestern verlobt, heute schon Abschied nehmen müssen und morgen vom Liebsten wieder getrennt sein: das war hart.

Nachdem die Tafel aufgehoben, begab man sich in den Salon; Eva natürlich wieder von Siebeck geführt. Auf diesem kurzem Wege preßte er ihren Arm fest an sich und flüsterte ihr zu:

„Wie hübsch — aber wie hübsch Du bist, Eva!"

Diese Worte entsprachen zwar nicht dem, was sie zu hören gewünscht, dennoch war der ganze Eindruck ein eigenthümlich betäubender. Die zum Kopf steigende Gluth des Champagnerweins, dieser zärtliche, besitznehmende Armdruck, das erste „Du", die vor ihr liegende, so neuartige glanzvolle Zukunft: das Alles versetzte sie in eine bisher ungeahnte Stimmung: ein zugleich physisch und seelisch verstärktes Lebensgefühl, ein Gehobenwerden auf warmen, schaukelnden Freudenwogen.

Im Laufe des Abends aber verlor sich die Extase und machte einem gewissen Unbefriedigtsein Platz. Der Siebeck — der Vorbeireitende — der Blumensender —, für den sie die Zeit über geschwärmt — der konnte sich in dem leibhaftigen Verlobten so gar nicht recht wiederfinden lassen. Zwar hatte er sich, während die Anderen um die Spieltische Platz nahmen — neben sie gesetzt und ein Gespräch begonnen, aber mit einer so gedehnten, beinahe gelangweilten Stimme von gleichgültigen Dingen gesprochen, daß ihr dabei im Innern ganz kalt wurde. Uebrigens waren stets andere Leute in der Nähe, so daß es auch beim besten Willen nicht gut möglich gewesen wäre, von Liebe zu reden; — und war Niemand anders da, so kam Dorina zu ihnen und mischte sich in ihr Gespräch. Eva konnte sich nicht erwehren, dieses Gebahren ihrer Freundin etwas ungeschickt zu finden.

Gegen zehn Uhr stand Siebeck auf, um zu gehen. Eva versuchte nicht, ihn zurückzuhalten; sie fühlte sich so müde und abgespannt, daß sie sich nach Ruhe sehnte.

Der Oberst forderte den jungen Mann laut auf, er möge seine Braut zum Abschiede umarmen. Der Abmarsch finde ja morgen früh um sechs statt, also würde er sie vor der mehrwöchentlichen Trennung nicht mehr sehen.

Die kommandirte Umarmung fiel ziemlich kalt und steif aus.

Nachdem er allen Anwesenden gute Nacht gesagt, ging Siebeck in das anstoßende, offenstehende Speisezimmer, um sich von der Hausfrau — die dort an der Thee-Urne beschäftigt war — zu verabschieden. Er verneigte sich ehrerbietig, und sie schüttelte ihm mit höflicher Kopfneigung die Hand. Was sie dabei sprachen, konnte Niemand hören; es sah jedenfalls ganz förmlich aus, als hätte er ihr gesagt: „Ich empfehle mich Ihnen, gnädige Frau, und drücke meinen Dank aus für das Glück, das ich in Gestalt Evas in Ihrem Hause gefunden" — und als hätte sie erwidert: „Adieu, Graf Siebeck — gehaben Sie sich wohl und lassen Sie Ihre Braut nicht zu lange auf Nachricht warten." Indessen war das Zwiegespräch ganz anders geartet.

„Leb wohl, Dorina, Deine Lebensrettung ist also vollständig gelungen, das Mittel war freilich etwas energisch — aber es gab wohl kein anderes."

„Nein, es gab kein anderes — er hätte mich getödtet. Doch ich glaube, Du bist recht zufrieden mit dieser Wendung. Du verliebst Dich in diese junge Person —"

„Ich hab' mich mein Lebenlang in kein „Fräulein" verliebt — nicht mein Genre — auf Wiedersehen!"

V.

Am folgenden Tage schrieb Eva ihrer Tante Rosa, um derselben ihre Verlobung anzuzeigen. Es war ihr immerhin eine angenehme Genugthuung, dieser hochmüthigen Verwandten, welche sie stets ein wenig von oben herab behandelt hatte, mittheilen zu können, daß sie nun in Bälde eine gesellschaftliche Stellung einnehmen werde, welche sie über jedes „Protegirtwerden" erhöbe. Auf die Antwort der Tante war sie sehr gespannt; noch gespannter auf die Briefe ihres Bräutigams. Mit der Feder in der Hand würde er wohl das Feuer und die Innigkeit wiederfinden, welche er in seine Gedichte zu legen verstanden, und die er in seinem persönlichen Auftreten so sehr vermissen ließ.

Aber diese ersehnten Briefe kamen nicht. Am zweiten Tage nach seiner Abfahrt lief ein Telegramm ein des Inhalts:

„Kleiner Unfall. Rechte Hand verletzt. Nichts von Bedeutung, nur schreiben unmöglich. Wetter miserabel. Herzliche Grüße. Robert."

Auch von Tante Rosa langte kein Antwortschreiben an, wohl aber kam dieselbe in eigener Person nach Krems gefahren.

„Liebes Herz — ich hole Dich ab, Du kommst zu mir! Das war ja stets der Wunsch Deiner verstorbenen Eltern — und auch der meine. Du wirst von meinem Hause aus fortheirathen — aus dem Hause Deiner Tante, das ist doch schicklicher und passender als hier, bei fremden Leuten. Ich werde mir auch ein Vergnügen daraus machen, Dir ein hübsches Trousseau mitzugeben — es soll nicht heißen, daß meine Nichte Eva Holten wie eine verlassene Kirchenmaus in der Welt gestanden hat. Ich kenne die Großmutter Deines Bräutigams sehr gut. Ich habe sie an dem Tage besucht, wo ich Deinen Brief bekommen, und sie war gleichzeitig durch ihren Enkel benachrichtigt worden, — sie ist mit der Parthie ganz einverstanden. Es ist schon lange der Wunsch vom alten Siebeck — d. h. alt ist er nicht — ich meine von Siebeck sen., — daß der Junge quittire, und die Großmutter wünschte, daß er heirathe. Da nun seine Wahl auf ein makelloses Mädchen aus gutem Hause gefallen ist (Du weißt, die jungen Herren heirathen jetzt alle Augenblicke Mädeln vom Theater), so freute sich die alte Siebeck sehr. Was den Papa anbetrifft, so ist der jetzt auf einer Reise irgendwo in Asien — aber das thut nichts; er hat für den Fall einer anständigen Partie seine Einwilligung schon anticipano gegeben. Du kommst also mit mir, heute noch. Packe Deine sieben Sachen zusammen, bedanke Dich bei der Oberstin für die genossene Gastfreundschaft . . . weißt Du, ich hätte Dich schon früher zu mir genommen — wenn die Reise ins Seebad nicht gewesen wäre — aber siehst Du, hier hast Du diese gute Partie gefunden, das war so bestimmt."

Eva war mit dem Vorschlag ganz einverstanden. Aus dem vornehmen Haus einer Verwandten in ihr neues Heim treten zu können, eine anständige Ausstattung mitzubekommen, in Wien als Braut des Grafen Siebeck in die Gesellschaft eingeführt zu werden: das Alles lächelte ihr zu. Herr und Frau von Borowetz — besonders Letztere — stimmten sehr bereitwillig bei und so reiste noch am selben Abend Gräfin Koloman mit ihrer Nichte von Krems nach Wien.

Unter den „sieben Sachen", die das junge Mädchen mitgenommen, befand sich ein Kästchen, welches ihren größten Schatz barg, nämlich — neben einigen von ihrer Mutter hinterlassenen Schmuckstücken — die berühmten Gedichte: „Ich harre aus" und das gewisse, jetzt schon vertrocknete, aber noch immer duftende Kräutchen, das ihr aus der ersten anonymen Blumensendung gar so süße Dinge zugeweht.

Gräfin Rosa Koloman, die ziemlich reiche und kinderlose Wittwe eines einflußreichen Ministers, nahm in der Wiener Gesellschaft eine sehr angesehene Stellung ein. Sie war es von Jugend auf gewohnt, in der sogenannten „Welt" zu glänzen, Bälle, Soireen und dergleichen mitzumachen, und da dies für eine alleinstehende Frau in den Fünfzigern nicht recht thunlich ist, so flankirte sie sich stets mit einer mutterlosen Schönheit. Man hatte ihr den Spitznamen die General-Ballmutter gegeben. Die Aussicht, in ihrem Hause nächstens eine glänzende Hochzeit zu veranstalten, war ihr eine ganz willkommene.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Ueber die sechs reichsten Leute der Welt** schreibt Francis Broemel im „Pester Lloyd“: Obenan steht ein — Chinese, vor dessen Ueberlegenheit alle Rothschilde, welcher Firma immer, „ihr verkleinertes Haupt zu verstecken haben“. Jener Chinese ist Li Hung-Tschang, Vizekönig von China oder „Reisfelder-König“ und „Pfandleiher-König“ titulirt, der eine eigene Privatarmee von 100,000 Mann besitzt, was, wie die Presse meldete, ihn davor schützte, „um einen Kopf kürzer gemacht zu werden“, sintemal ihm am kaiserlichen Hofe viel Argwohn geschenkt wird, „als strebe er noch höher hinauf“. Sein Vermögen beläuft sich auf 100 Millionen Pfund Sterling. Außer unermeßlichen Reisfeldern zählt er Tausende von Pfandleihgeschäften sein eigen. Numero 2 in der Liste der Weltkrösusse ist der Amerikaner Rockefeller, auf mehr als 36, ja auf 40 Millionen Pfund Sterling geschätzt. Sein Vater war ein Arzt, er selber wurde „Oel-König“ in Anbetracht seiner amerikanischen Petroleum-„Brunnen“, die sich bis jetzt nicht erschöpft. Bei den folgenden vier reichsten Männern geht es etwas abwärts mit der Millionen-Ziffer: der englische Herzog von Westminster, der Amerikaner Cornelius Vanderbilt, ein anderer in England ansässig gewordener Amerikaner, Colonel North, und wiederum ein Chinese, Woh-Qua, der „Thee-König“ geheißen. Alle vier haben sich als Eigner von nur je 20 Mill. Pfund Sterling bekannt.

— **Auch eine Separatvorstellung.** Separatvorstellung? O, die kann bei uns sich Jeder leisten! erzählt Miß Nethersole in ihren Erinnerungen. Ich erinnere mich beispielsweise an eine Separatvorstellung, die wir in Warrington gaben. Daß in Warrington mit dem Theater nichts los ist, ist und war schon damals ziemlich bekannt. Trotzdem wagte sich unser Manager dahin. Am ersten Tage nahmen wir 5 Shillings 6 ein; am zweiten fiel die Einnahme (für zwei Herren im Parterre und einen Jungen auf der Gallerie) auf 1 Shilling 3; der dritte Tag aber brachte den Rekord. Da war einfach — Niemand im Theater. O, doch . . . um ½8 Uhr auf den Punkt kam einer. „Na, wir werden doch nicht spielen,“ meinte der Manager, stieg in den Zuschauerraum hinunter und sagte zu dem „Publikum“: „Sie, gehen Sie zur Kasse, lassen Sie sich's Geld zurückgeben!“ „Fällt mir gar nicht ein,“ sagte aber der, „ich hab' mein Ticket gekauft, um ein Stück zu sehen, und so will ich's auch sehen!“ Vergebens bot der Direktor das Doppelte, ja das Dreifache des Betrages; der Mann beharrte auf seinem Schein. Wir mußten spielen und spielen. Ein vier Akte langes Stück „Called Back“. Und unser guter Mann klatschte und klatschte und rief uns nach jedem Aktschluß stürmisch vor die Rampe. Nach der Vorstellung kam er und bedankte sich und meinte: „Ich weiß nur nicht, wie Sie für einen halben Shilling das Alles leisten können!“

— **Ueber einen Zwischenfall** auf einem türkischen Schiffe schreibt man aus Konstantinopel folgendes: Der Commandant des türkischen Schiffes „Mekka“, Capitain G. Nelson, welches früher der Handelsschifffahrts-Gesellschaft „Hamidie“ im Rothen Meere gehörte und nach Auflösung dieser Gesellschaft von der staatlichen Handelsschifffahrts-Gesellschaft „Mahsuse“ übernommen wurde, ist auf der Fahrt von Smyrna nach der türkischen Hauptstadt, wohin er einen großen Rekrutentransport beförderte, von einer Anzahl Rekruten überfallen, von der Schiffsbrücke untergerissen und mißhandelt worden. Man vermuthet, daß die Rekruten von der mit dem Commandanten unzufriedenen Schiffsmannschaft zu dieser That angereizt wurden. Türkischerseits ist hierüber eine Untersuchung eingeleitet worden, und da Capitain Nelson ein englischer Unterthan ist, beschäftigt sich auch die englische Botschaft mit diesem Vorfall. Der gemißhandelte Capitain befindet sich hier in Spitalspflege.

Heiteres.

— **Der Hofpoet.** Ein poetisch veranlagter Hofbeamter hat zum Geburtstag seines Fürsten ein Gedicht verfaßt. „Durchlaucht verzeihen gütigst,“ sagt er bei Ueberreichung des Poems, „daß ich mir erlaubt habe, Ihre Durchlaucht durch die Weglassung aller Tropen allergnädigst geruhten, sich besser zu reimen.“

— **Erklärt.** Gegensätze ziehen sich an. Deshalb beschäftigen sich die meisten Malerinnen mit Stillleben.

— **Fatale Bestätigung.** Studiosus (angeheitert): „Sag' 'mal, liebes Kusinchen, komme ich Dir nicht heute ganz besonders, ganz besonders frisch vor? — Kusine: „Du so frisch vom Fasse!“

Verantw. Redakteur: A. Schultz in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.